

Ausgabe für Hessen

Nr. 3/2024
Jahrgang 08

H 1318 F

Deutsche Umschau

Zeitschrift für deutsche & europäische Politik, Kultur und Brauchtumspflege



Politik:

Auftaktveranstaltung zum
Tag der Heimat in Berlin

Hessen:

Zentraler Tag der Heimat
in Schloss Biebrich

Kultur:

German Sack konzertierte
in Gelnhausen

Herausgeber:



Landesverband Hessen e.V.
www.bdv-hessen.de



www.facebook.com/bdvhessen



www.instagram.com/bdv_hessen



Inhalt

- 3 Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat in Berlin
- 6 Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung
- 7 Ehrung für Reinfried Vogler
- 8 Zentraler Tag der Heimat und 11. Hessischer Gedenktag
- 11 Frauen in der „neuen Heimat“
- 11 UHW-Vorsitzende zu Gast im Haus der Heimat
- 12 Seminarreise in die Slowakei
- 14 Waldfest in Neu-Isenburg
- 15 Arbeitstagung der BdV-Kreisverbände
- 15 Vortrag beim BdV Hochtaunus
- 16 Der Altvaterturm in Lehesten
- 17 Tag der Heimat in Darmstadt
- 18 75 Jahre BdV-Ortsverband Hochheim
- 19 Russlanddeutscher Musiker German Sack konzertierte in Gelnhausen
- 20 BdV-Kulturtagung
- 22 Wallfahrt ins südhessische Maria Einsiedel
- 23 Ungehört – die Geschichte der Frauen
- 23 Hommage an Gerda Stryi
- 24 BdV zu Gast im ZDF-Auslandsstudio in Wien
- 25 Wanderausstellung im Landratsamt Groß-Gerau
- 26 Nachruf auf Heidrun Depner
- 26 Zum Tode von Norbert Dansczyk
- 27 Termine

Titelbild

Festakt zum Tag der Heimat 2024 in Schloss Biebrich: (v.r.) Hessischer Ministerpräsident Boris Rhein, Vorsitzender der Deutschen Gemeinschaft in Kroatien und Festredner Vladimir Ham, BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann (Foto: Hessische Staatskanzlei)

Angemerkt...

Heimatvertriebene und Heimatverbliebene: Gemeinsam für ein friedliches Europa

Das Leitwort des BdV zum Tag der Heimat 2024 zieht sich durch alle Veranstaltungen der Kreisverbände bis hinauf zur Bundesebene. Warum finden wir das gemeinsame Agieren der Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen so wichtig?

Die europäische Einigung nach dem Zweiten Weltkrieg brachte Versöhnung zwischen den ehemaligen Feinden. Europa wurde zu einem vorbildlichen Friedensprojekt, an das wir uns alle gewöhnt haben. Aber wie war es in der Nachkriegszeit? Die Erzählungen der Zeitzeugen erschüttern und begeistern zugleich: Der Neuanfang der Vertriebenen in (West-) Deutschland war konfliktreich. Ablehnung, Ausgrenzung, Abwertung – all das erlebten unsere Großeltern und Eltern. Und trotzdem hatten sie Mut und Kraft, am Wiederaufbau des zerstörten Landes tatkräftig mitzuwirken.

Der Begriff „Heimat“ hat für Heimatvertriebene eine besondere Bedeutung: Mit dem Verlust der Heimat verliert man ein Stück der Seele und versucht, diese Heimat in verschiedenen Dingen wiederzufinden. Deswegen sind auch die „Tage der Heimat“, die der BdV veranstaltet, so wichtig für unsere Familien und für die Öffentlichkeit. Die vertriebenen haben nicht nur die Geschichte der Vertreibung in ihren Genen, sondern auch ein reiches kulturelles Leben, das von zwei Heimatorten geprägt ist: der Heimat, aus der sie vertrieben wurden, und der neuen Heimat, die sie aufgenommen hat. Dieses kulturelle Erbe und der wichtige Beitrag zum Wieder-

aufbau und Wohlstand in Deutschland verdienen mehr öffentliche Aufmerksamkeit – in den Medien, Lehrbüchern und Lehrplänen, und nicht nur in Gedenkveranstaltungen oder politischen Sonntagsreden.

Und wie ist es mit den Heimatverbliebenen, die heute als deutsche Minderheiten in über 20 europäischen Ländern und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion leben? Diese sind gut organisiert und pflegen ihre kulturelle Identität. Sie sind Botschafter der deutschen Kultur in ihren Ländern. Genau das macht die Zusammenarbeit der Verbände der deutschen Minderheiten und der Vertriebenen in Deutschland so wichtig. Gemeinsam verpflichten sie sich, zur Verständigung in Europa beizutragen.

Der europäische Gedanke ist besonders stark bei den nationalen Minderheiten verankert, weil sie Europa als Heimat empfinden: Die Donauschwaben etwa leben heute in der Bundesrepublik, in Ungarn, Rumänien und Kroatien. Die Verbindungen funktionieren über die staatlichen Grenzen hinweg. Insgesamt halten die deutschen Minderheiten im Ausland zusammen und unterstützen sich gegenseitig. Ein stärkerer Ausbau der gemeinsamen Aktivitäten mit den Vertriebenenverbänden in Deutschland könnte eine Bereicherung für Kultur, Bildung sowie für wissenschaftliche Forschung und wirtschaftliche Beziehungen sein.

**Dr. Olga Martens, stellv.
BdV-Landesvorsitzende**



ISSN 0723-4295

Organ des Bundes der Vertriebenen:

Landesverband Hessen

Herausgeber / Verlag:

Bund der Vertriebenen – Landesverband Hessen e.V. Die Ausgabe wird durch das Hessische Innenministerium gefördert.

BdV-Landesverband Hessen e.V.

📍 Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden

☎ 0611 36019-0 📠 0611 36019-22

✉ buero@bdv-hessen.de

Bankverbindungen: Volksbank Wiesbaden

IBAN DE17 5109 0000 0000 3459 03

Redaktion: Siegbert Ortmann (V.i.S.d.P.), Carsten Becher (Leitung), BdV-Landesverband Hessen Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Mit Signum oder Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder.

Satz & Layout: Eva Zschäbitz, Bonn

Druck & Vertrieb: Druckerei Silber Druck oHG Otto-Hahn-Straße 25 · 34253 Lohfelden silberdruck.de

Erscheinungstermine: Vier Ausgaben 2024: 31. März, 30. Juni, 30. Sept. und 15. Dez 2024

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 15. November 2024

Gemeinsam für ein friedliches Europa

Völkerverständigung im Fokus der Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat 2024 in Berlin

In einer Welt voller Konflikte und einem Europa, in dem wieder Krieg herrscht, hat der Bund der Vertriebenen mit seinem diesjährigen Leitwort zum Tag der Heimat „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene: Gemeinsam für ein friedliches Europa“ dazu aufgerufen, sich den Beitrag der deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedler sowie der deutschen Minderheiten in den Heimatgebieten für den Frieden in Europa als Erbe und Auftrag bewusster zu machen.

Redner waren in diesem Jahr neben BdV-Präsident Fabritius die Staatssekretärin im Bundesministerium des Innern und für Heimat, Juliane Seifert, der ehemalige Präsident der Republik Lettland und Richter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, Egils Levits, sowie die Bevollmächtigte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Bundesregierung und der Europäischen Union, Prälatin Dr. Anne Gidion.

Ganz im Sinne des Leitwortes konnte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius zur Auftaktveranstaltung am 24. August 2024 in Berlin zahlreiche Gäste aus der deutschen Politik, aus dem Diplomatischen Corps, von den deutschen Minderheiten sowie viele engagierte ehrenamtliche Mitstreiter aus den vielfältigen Mitgliedsorganisationen und Partnerverbänden des Verbandes begrüßen. Besonders hieß er eine Delegation der deutschen Minderheit aus Lettland willkommen, die im Programm gemeinsam mit den Anwesenden zwei deutsche Volkslieder sangen.

Staatssekretärin Seifert eröffnete den Reigen der Redner in der Französischen Friedrichstadtkirche. Sie war in Vertretung von Ministerin Nancy Faeser gekommen, die nach dem schrecklichen Anschlag in Solingen nach Nordrhein-Westfalen geeilt war, um sich vor Ort ein Bild von der Lage zu machen. Als Seifert ans Rednerpult trat, um die Ministerin zu entschuldigen, spürte man deutlich auch bei ihr Trauer und Entsetzen über die Ereignisse. Nancy Faeser, so betonte Seifert, habe BdV-Präsident Fabritius persönlich in einem Telefonat über die notwendig gewordene Vertretung informiert.



Hessischer Landesbeauftragter Andreas Hofmeister MdL, BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, Prälatin Dr. Anne Gidion, Bayerische Landesbeauftragte Dr. Petra Loibl MdL, Sächsischer Landesbeauftragter Dr. Jens Baumann und der Berliner Beauftragte für Deutsche aus Russland, Spätaussiedler und Vertriebene Walter Gaucks

„Belastbares Fundament eines geeinten Europa“

Die Staatssekretärin erinnerte an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, „denn aus ihr spricht die Einsicht, dass eine friedliche Zukunft nur auf Basis von Versöhnung, Aussöhnung und Verständigung zu schaffen ist und eben nicht durch Rache und Vergeltung“. Vor diesem Hintergrund sei der Beitrag der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler für das Zusammenwachsen Europas besonders zu würdigen. Seifert erinnerte an die Worte des früheren Bundeskanzlers Willy Brandt, der schon 1943 gesagt habe, dass der Tag kommen werde, da ein Europa Wirklichkeit werde, in dem die Europäer friedlich leben können. Auch für Brandt sei Europa vor allem ein Friedensprojekt gewesen. Die heutige Europäische Union sei ein wichtiger Garant für viele weitere Errungenschaften wie Rechtsstaatlichkeit, Wohlstand und Sicherheit für weit mehr als 400 Millionen Menschen. „Den kulturellen Grundstein dafür“, so die Staatssekretärin, „haben nicht zuletzt die Heimatvertriebenen gelegt“. Die Brücken, die die Vertriebenen geschlagen hätten, seien im Verlauf der letzten Jahrzehnte zu einem belastbaren Fundament eines geeinten Europa geworden. „Das ist eine Leistung, auf die Sie zu Recht stolz sein können“, lobte Seifert.

Fortbestehende Verantwortung der Bundesregierung für deutsche Minderheiten

Als Vertreterin der Bundesregierung bekannte sich die Staatssekretärin ausdrücklich zur Verantwortung, die der Bund in den 1990er Jahren auch für die deutschen Minderheiten übernommen hätte. Minderheitenpolitik müsse aus Sicht des Innenministeriums zweierlei leisten: Minderheiten in ihrer kulturellen Identität zu fördern und gesellschaftlichen Zusammenhalt in Vielfalt zu schaffen. Die Bundesregierung fördere die Minderheiten daher trotz der Sparzwänge „vollumfänglich, um beispielsweise in Polen dafür Sorge zu tragen, dass die außerschulische Sprachförderung der dortigen Deutschen verstärkt und intensiviert werden kann oder um in Rumänien sicherzustellen, dass in Siebenbürgen und im Banat Alten- und Pflegeheime weiter betrieben werden können“.

Mit besonderer Aufmerksamkeit bedachte die Staatssekretärin die Situation der Deutschen in der Ukraine, auch im Bereich der Aussiedleraufnahme. Das bisherige Bundesvertriebenengesetz sah vor, dass jeder, der seinen Wohnsitz im Aussiedlungsgebiet aufgibt, unweigerlich sein potenzielles Aufnahmerecht als Spätaussiedler einbüßt. Darunter fielen bisher auch deutsche Flüchtlinge vor dem russischen Angriffskrieg in der Ukraine. Viele hätten dies als ungerecht



*Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV)
Dr. Bernd Fabritius*



*Staatssekretärin im Bundesministerium des
Innern Juliane Seifert*



*Präsident der Republik Lettland a.D. Egils
Levits*

empfundener – auch Ministerin Faeser. Hier sei nunmehr auf dem Wege einer Verordnung eine entsprechende Änderung erreicht worden, die rückwirkend ab Kriegsbeginn gelten solle. Flüchtlinge aus der Ukraine behalten nun ihre potenziellen Ansprüche auf Aufnahme in der Bundesrepublik als Spätaussiedler.

Abschließend betonte Seifert in ihrer Ansprache nochmals den Bezug zum diesjährigen Leitwort: „Als Heimatvertriebene und Heimatvertriebene. Als Wegbereiter und Brückenbauer. Ohne ihren Beitrag wäre das Europa, das wir heute kennen, nicht möglich. Ein Europa, das unsere gemeinsame Heimat ist. Lassen Sie es uns gemeinsam bewahren.“

Dialog und Partnerschaft zwischen den Ländern

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius nahm unter dem Eindruck des Leitworts die enge Verbindung zwischen den Heimatvertriebenen und den in ihren Heimatländern verbliebenen deutschen Minderheiten in den Fokus. Das heutige Wirken der deutschen Minderheiten in ihren Heimatländern „erinnert uns immer wieder daran, dass die Geschichte nur dann vollständig erzählt ist, wenn Heimatvertriebene und Heimatverbliebene zusammen gedacht werden“, so Fabritius wörtlich. Dialog und die Partnerschaft zwischen beiden müssten weiter gestärkt und grenzüberschreitende Kooperationen als Beispiel und Muster für ein gedeihliches Zusammenleben unter dem europäischen Dach unterstützt werden. Dazu gehöre auch der Einsatz der Bundesregierung für die Rechte der deutschen Minderheiten. So fördere man auch den Frieden in Europa.

Für ein gemeinsames Europa und die Bewahrung deutscher Kultur

Kulturarbeit und Erinnerungskultur, so machte der BdV-Präsident deutlich, seien untrennbar mit dem verständigungspolitischen Engagement verbunden, zumal „die Gesamtheit der Kultur der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler ihre Wurzeln ausnahmslos in Regionen und Landstrichen hat, die nicht auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland liegen“. Dieses Kulturerbe „dem Vergessen preiszugeben oder aus Unverständnis wegzusparen, ist für uns keine Alternative!“, so Fabritius.

Herkunft und kulturelle Verortung seien die Wurzel der heutigen Arbeit, mit der der BdV und die Landsmannschaften „die Hand in jene Nachbarländer reichen, die historisch betrachtet einmal ‚Vertreiberstaaten‘ gewesen sind“. In diesen Kontext stellte der BdV-Präsident auch die Arbeit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und warnte vor der drohenden Einstellung der Förderung. § 96 des Bundesvertriebenengesetzes sei ein klarer Auftrag an die Politik, ihre Verpflichtung ernst zu nehmen und die Kulturarbeit nachhaltig zu unterstützen. „Die Vertriebenen mit ihren Verbänden und Institutionen selbst wollen sowohl Adressaten als auch Akteure einer erfolgreichen Kulturpolitik sein“, betonte Fabritius.

In diesem Zusammenhang sei es außerdem wichtig, Identität und Selbstverständnis der aus der Heimat Vertriebenen zu achten und das Gedenken an die Vertreibung der Deutschen nicht in falsche historische und soziologische Kontexte zu rücken. Hier zog Fabritius eine Parallele zur heutigen Integration von Zuwanderern in Deutsch-

land und betonte: „Nur wenn wir erklären können, was uns ausmacht, können wir (...) zeigen, wie man hier ankommen und Heimat finden kann.“

Zum Ende der Ansprache widmete sich der BdV-Präsident den Themen rund um die Spätaussiedler und der kürzlich verabschiedeten Novelle des Bundesvertriebenengesetzes, sprach seinen Dank an alle Unterstützer aus und bekräftigte: „Wir bleiben dran!“ Aufgaben, um die es sich zu kümmern gelte, gebe es weiterhin zuhauf.

Ehemaliger lettischer Präsident Levits mit beachtenswerter Rede zur Lage der Demokratie

Ein besonderer Höhepunkt der Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat 2024 war die Rede des ehemaligen lettischen Staatspräsidenten Egils Levits. Schnell zeigte sich, dass mit ihm ein überzeugter Europäer ans Pult trat, dessen jüdische Familie einst aus der Sowjetunion ausgewiesen worden war und der daraufhin bis zum Fall des Eisernen Vorhanges in Deutschland studiert und gearbeitet hatte. In dieser Zeit war er auch Mitarbeiter des „Göttinger Arbeitskreises“, der seit 1946 bestehenden Arbeitsgemeinschaft von Wissenschaftlern mit ostdeutscher Biografie bzw. einem besonderen Forschungsschwerpunkt im historischen Ostdeutschland. In der jungen lettischen Republik wurde Levits Botschafter in Deutschland und der Schweiz, später Justizminister und wirkte dann an den höchsten Europäischen Gerichten. Von 2019 bis 2023 war er Präsident der baltischen Republik Lettland.

In seiner Rede ging Levits aus einer lettischen, aber dezidiert proeuropäischen Pers-

pektive auf die Lage der Demokratie in Europa sowie auf die Rolle der Vertriebenen und der deutschen Minderheiten ein. So betonte er, dass die Vertriebenen durch ihre Schicksalserfahrung besonders sensibilisiert für die schrecklichen Folgen von Krieg und Vertreibung worden seien und daher eine besondere Verpflichtung zur Stärkung Europas verspürten. Der Wunsch, Flucht und Vertreibung zu ächten und zu verhindern, treffe aber auf eine Realität von Millionen Flüchtlingen weltweit und seit Kurzem auch auf einen neuen Krieg in Europa. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine – als Angriffskrieg „eines der schwersten Verbrechen des Völkerrechts überhaupt“ – sei aber auch Ausdruck eines schwerwiegenden „Systemkonflikts zwischen Autokratie und Demokratie“ und habe wiederum seine Ursache in einer internationalen Krise der Demokratie.

Mehr Unterstützung für die Ukraine – mehr Zusammenarbeit in Europa

Um „die weltweit einzigartige Anziehungskraft der Idee der Demokratie und des Rechtsstaats“ zu erhalten, sei eine fortgesetzte Unterstützung der Ukraine nötig, so Levits. Ein Rückzug würde zu einer „Belohnung für das Verbrechen des Aggressionskrieges“ sowie zu weiteren Auseinandersetzungen führen und ein Abgleiten in frühere Zustände begünstigen, als Kriege noch als legitimes Mittel der Politik galten – „und das würde die Welt zu einem viel, viel gefährlicheren Ort machen“.

Als Ausweg aus dieser Gefahr verlangte der ehemalige lettische Präsident ein Mehr an Zusammenarbeit, zwischen den NATO-Staaten ebenso wie zwischen den Ländern der Europäischen Union. Lettland stehe als eine der „am meisten proeuropäischen Nationen Europas“ für eine engere organisatorische Zusammenarbeit in der EU zur

Verfügung, insbesondere in den Bereichen Verteidigung, Technologie oder Gesundheit. Auch eine „Union unterschiedlicher Geschwindigkeiten“ sei denkbar. Was jedoch beseitigt werden müsse, sei die Möglichkeit der Blockade europäischer Entscheidungen durch einzelne Mitglieder „aus egoistischen Gründen“.

Abschließend ging Egils Levits nochmals auf die deutschen Heimatvertriebenen und die deutsche Minderheit in Lettland ein. Die Vertriebenen seien „zu einer sehr festen Brücke zwischen den Nationen geworden“, und die gemeinsame Pflege des gemeinsamen kulturellen Erbes – des geretteten wie desjenigen in den Heimatgebieten – trage maßgeblich mit zur Völkerverständigung bei. Ein anderer Pfeiler dieser Brücke sei auch die deutsche Minderheit in Lettland, in der sich heute Balten, deutsche, Russlanddeutsche und deutsche Auswanderer engagierten. Deren Identität sei wiederum „ein dreifaches Bekenntnis zu ihrem eigenen heterogenen wie kulturellen Erbe, zur lettischen Nation und zu Europa“.

„Heimat – ein warmes Wort“

Prälatin Dr. Anne Gidion begann ihr empathisches Gedenkwort mit dem Begriff „Heimat“, den sie für alle Anwesenden nachempfindbar und greifbar definierte: „Heimat – es ist ein warmes Wort. Ein geräumiges Wort. Ein Wort für zu Hause. Für vertraute Räume und Zeiten und für Menschen. Wo Du bist, da ist Heimat für mich – manche Paare sprechen sich das zu bei der Trauung. Heimat ist, wo jemand herkommt. Wo jemand hingehört, bleibt, zurückkehrt. Was einen Menschen definiert, was seine Grenzen markiert, seine Kriterien. Heimat kann Zimtgeruch sein, Wind im Gesicht, Zitronencremgeschmack.“



Auftakt zum Tag der Heimat 2024 in der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin (Fotos: BdV/bundesfoto)

Sie nahm die Anwesenden mit auf eine gedankliche Reise von der Ankunft der deutschen Heimatvertriebenen im zerstörten Deutschland, mit allen Widrigkeiten und Herausforderungen, bis hin zu Geschichten von Flucht und Vertreibung, die schon in Vielzahl in der Bibel zu finden seien. Jeder Vertriebene – über alle Epochen bis heute – habe das Leid von Flucht und Vertreibung individuell erfahren, eines verbinde aber alle: „ein Gott, der mitgeht – auch wenn das Vaterland kein Zuhause mehr sein kann und nur die Muttersprache mitgeht“, so die Prälatin.

Das erlebte Leid und die Anerkennung könne aber auch für das Leid anderer sensibilisieren. Gerade in den heutigen Zeiten, wo so viele Menschen wie nie zuvor auf der Flucht seien, benötige es diese Empathie.

Bezugnehmend auf das Leitwort des Tags der Heimat sprach die Prälatin von Europa als einem „privilegierten Ort“, den es aber brauche, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern, die nur zusammen und gemeinsam gelöst werden könnten und nicht im nationalstaatlichen Klein-Klein. „Selig sind, die Frieden stiften, denn ihrer ist das Himmelreich“ (Mt. 5,9), zitierte Gidion aus der Bibel. Was den Vorfahren passiert sei, das präge uns und gebe uns gleichzeitig zur Aufgabe, uns immerfort einzusetzen für Frieden, Gerechtigkeit, Zusammenhalt und gegen Gewalt.

Die Prälatin schloss mit dem traditionellen Gebet zum Totengedenken am Tag der Heimat, das die Potsdamer Turmbläser mit dem anschließenden Choral „Verleih uns Frieden gnädiglich“ von Felix Mendelssohn Bartholdy würdevoll einrahmten. ■



Kranzniederlegung an der Ewigen Flamme in Berlin

Flucht und Vertreibung sind Menschheitsthemen

Gedenkstunde am 20. Juni für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Berlin

Vor zehn Jahren hat die Bundesregierung die Einführung eines nationalen Gedenktages für die Opfer von Flucht und Vertreibung beschlossen, der seit 2015 jeweils am 20. Juni, dem Weltflüchtlingstag des UNHCR, begangen wird. Hatten die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge bereits in ihrer Charta von 1950 darauf hingewiesen, dass Flucht und Vertreibung „ein Weltproblem“ sind, dem nur in internationaler Anstrengung begegnet werden könne, ist dies in der vergangenen Dekade noch deutlicher hervorgetreten: Von 51,9 Millionen haben sich die weltweiten Flüchtlingszahlen in dieser Zeit laut aktueller Statistiken des UNHCR auf 117,3 Millionen mehr als verdoppelt.

Das Gedenken am 20. Juni in Deutschland richtet sich zunächst an die eigenen rund 15 Millionen Opfer von Flucht und Vertreibung, die in dem von Nazideutschland entfesselten Zweiten Weltkrieg und nach dessen Ende ihr Zuhause, ihre Heimat und vielfach ihr Leben verloren haben. Schicksal, Ankunft und Aufnahme der rund zwölf Millionen Angekommenen – „Binnenflüchtlinge“ in heutiger Nomenklatur – haben beide deutsche Nachkriegsgesellschaften maßgeblich geprägt. Davon ausgehend erinnert die Bundesregierung an diesem Tag aber auch daran, dass die Bundesrepublik heute Zielort für Flüchtlinge aus vielen fremden Ländern ist und macht deren Schicksal öffentlich sichtbar.

Paus: „Hinter jeder Flucht steht eine persönliche Geschichte“

Die von der Bundesregierung jährlich zentral in Berlin gestaltete Gedenkstunde, die zum zweiten Mal in Folge im Konzerthaus



Podiumsdiskussion: (v.l.) Abteilungsleiter Jörn Thießen, Sudetendeutscher Oswald Wöhl und der syrische Flüchtling Mohammed Rabbie

am Gendarmenmarkt stattfand, wurde in diesem Jahr von der Bundesministerin für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Lisa Paus MdB, eröffnet. Die Ministerin verwies darauf, dass Flucht und Vertreibung Menschheitsthemen seien. Dabei rief sie zunächst die Geschichte der deutschen Vertriebenen in Erinnerung, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen mussten, und gedachte dabei auch der „rund zwei Millionen Opfer“, die dies nicht überlebten. Im Folgenden zog sie vorsichtige Parallelen zur heutigen Zeit und erklärte: „Hinter jeder Flucht steht eine persönliche Geschichte und mitunter viel Leid. Nicht immer werden Geflüchtete jedoch mit offenen Armen empfangen.“ Die Integrationsarbeit, die gerade auch der Bund der Vertriebenen ehrenamtlich leiste, sei daher umso verdienstvoller.

Vojáčková-Sollorano: Mit dem Blick auf die Vergangenheit den Blick auf die Gegenwart schärfen

Die stellvertretende Generaldirektorin der Internationalen Organisation für Migration

der Vereinten Nationen, Irena Vojáčková-Sollorano, knüpfte an die Begrüßungsworte von Lisa Paus an, indem sie betonte, dass das Gedenken an Flucht und Vertreibung in der Vergangenheit den Blick auf die Gegenwart schärfe. Dabei stellte sie persönliche Bezüge her, zumal sie selbst als tschechisches Flüchtlingskind nach Deutschland gekommen sei und ihr bei der Ankunft und in der Eingliederung gerade deutsche Vertriebene zur Seite gestanden hätten.

Flucht und Vertreibung damals und heute

In einem Podiumsgespräch mit Betroffenen unter der Leitung des zuständigen Abteilungsleiters im Bundesministerium des Innern und für Heimat, Jörn Thießen, wurden die Erfahrungen aus Vergangenheit und Gegenwart miteinander in Verbindung gebracht. Dabei machte der 1941 im nordböhmischen Neustadt an der Tafelfichte (tschechisch Nové Město pod Smrkem) geborene Oswald Wöhl anhand seiner Familiengeschichte erfahrbar, wie schlimm die Entwurzelung aus der Heimat seine Fami-



Bundesfamilienministerin Lisa Paus begrüßte die Gäste. (Fotos: BdV)



Stellvertretende IOM-Generaldirektorin Irena Vojáčková-Sollorano



Schlusswort von BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius

lie getroffen hatte. Bis ins 16. Jahrhundert, kurz nach der Stadtgründung, hätten sich seine Vorfahren in Neustadt zurückverfolgen lassen. Diese Geschichte sei mit der Vertreibung vorbei gewesen. Anschaulich schilderte Wöhl weiter, welchen Diskriminierungen die Deutschen vonseiten der Tschechoslowakei, aber auch nach der Ankunft in der Sowjetischen Besatzungszone, im heutigen Mecklenburg-Vorpommern, ausgesetzt gewesen waren. Trotzdem habe er bald schon Brücken der Verständigung zu den neuen Bewohnern Neustadts gebaut, deren Resultat bis heute andauernde Familienfreundschaften seien.

Mohammed Rabbie, ein syrischer Flüchtling, wiederum berichtete davon, wie er 2015 aus Furcht vor dem sogenannten Islamischen Staat nach Deutschland gekommen sei, hier die Freiheit und die Vorzüge der Demokratie schätzen und lieben gelernt habe und unterdessen freiberuflich als Journalist arbeite. Als er erklärte, seit Kurzem die deutsche Staatsbürgerschaft zu besitzen, ergriff Oswald Wöhl spontan seine Hand und bescherte der Veranstaltung damit einen besonders bewegenden Moment.

Fabritius: Krieg, Vertreibungen und ethnische Säuberungen sind immer Verbrechen

In guter Tradition sprach der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, das Schlusswort der Gedenkstunde und wies zunächst darauf hin, dass vor 80 Jahren der Krieg zwar noch nicht vorbei war, die Flucht der Deutschen insbesondere aus dem Donauraum aber bereits begonnen hatte. Ebenfalls vor fast 80 Jahren habe sich das Massaker von Nemmersdorf in Ostpreußen ereignet, das in der Folge sowohl von der nationalsozialistischen als auch der sowjetischen Propaganda instrumentalisiert und missbraucht worden sei. Parallelen zur heutigen Zeit mit den „Lüggengeschichten aus Putins Propagandamaschine“ seien unverkennbar. Nach wie vor würden die Legenden um das an sich schon furchtbare Massaker ein würdiges Gedenken an die Opfer behindern, die noch in der Heimat von „der Rache der Sieger“ erreicht worden seien. Auch sie seien selbstverständlich Opfer von Flucht und Vertreibung, derer man daher an diesem Tag gedenken wolle.

Im Weiteren stellte Fabritius die Verbindung des nationalen Gedenktages mit dem Weltflüchtlingstag heraus, indem er daran erinnerte, dass bei der Gründung des UNHCR und der Verabschiedung der Genfer Konvention auch das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen eine wichtige Rolle gespielt hatte. Zum Abschluss mahnte er: „Gerade wir wissen und wollen niemals vergessen, dass jeder Krieg, jede Vertreibung, jede ethnische Säuberung – gleichgültig wo, wann und mit welcher Begründung – immer Verbrechen sind.“

Musikalisch begleitet wurde die Gedenkstunde von Stipendiaten der Stiftung Kurt-Sanderling-Akademie des Konzerthausorchesters Berlin, die Werke des ukrainischen Komponisten Jefim Golyschew und des in Preßburg geborenen Ernst von Dohnányi darboten. Eingespielte Interviews aus dem Zeitzeugenportal des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland rundeten die Veranstaltung ab. ■

Hohe Auszeichnung

Reinfried Vogler erhält Wenzel-Jaksch-Medaille des BdV

Der Ehrenvorsitzende der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und ehemalige Präsident der Sudetendeutschen Bundesversammlung (2012 – 2021), Reinfried Vogler, wurde im Rahmen der Bundesdelegiertenversammlung am 23. August 2024 in Berlin mit der Wenzel-Jaksch-Medaille des Bundes der Vertriebenen ausgezeichnet, die an Persönlichkeiten verliehen wird, die sich in besonderer Weise um die deutschen Vertriebenen verdient gemacht haben.

Reinfried Vogler wurde am 2. Juli 1931 in Leipertitz, Kreis Nikolsburg, in Südmähren geboren und lebt seit 1969 mit seiner Ehefrau Erika in Kronberg im Taunus. Für sein vielfältiges Engagement erhielt er 1997 das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland und 2006 das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

Von 2012 bis 2021 bekleidete Reinfried Vogler das Amt des Präsidenten der Sudetendeutschen Bundesversammlung. „Ich habe mich nicht beworben, habe mich immer aktiv für die Sudetendeutschen ein-

gesetzt, zum Beispiel habe ich die Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk mit aufgebaut und mitgestaltet. Gleiches gilt für den Südmährischen Landschaftsrat und den Sudetendeutschen Rat. Ich bin in der Bundesversammlung dann vorgeschlagen und gewählt worden“, so Vogler.

Die Auszeichnung ist nach dem böhmischen Sozialdemokraten Wenzel Jaksch benannt, der von 1964 bis zu seinem Unfalltod 1966 Präsident des Bundes der Vertriebenen war. Wenzel Jaksch musste vor den Nationalsozialisten nach Großbritannien fliehen, wo er vergeblich gegen die Vertreibungspläne von Beneš kämpfte. 1953 kam er als Abgeordneter



Reinfried Vogler mit Ehefrau Erika und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius (Foto: Kulturstiftung)

in den Deutschen Bundestag, wo er sich in der Vertriebenenarbeit große Verdienste erwarb. Reinfried Vogler kannte Wenzel Jaksch noch persönlich und sein Wirken sei auch ihm Vorbild und Kompass für seinen Einsatz für die Sudetendeutsche Landsmannschaft und den Bund der Vertriebenen gewesen. ■

„Heimat ist mehr als nur ein geografischer Ort“

Zentraler Tag der Heimat und 11. Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation

„Die Zusammenarbeit zwischen heimatvertriebenen und heimatverbliebenen Deutschen ist ein Symbol für die Überwindung von Trennungen und die Schaffung eines vereinten, friedlichen Europa, so Vladimir Ham, Vorsitzender der Deutschen Gemeinschaft in Kroatien, in seiner Festrede anlässlich der Gedenkveranstaltung zum Zentralen Tag der Heimat des hessischen Bundes der Vertriebenen (BdV), die am 15. September 2024 gemeinsam mit dem 11. Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation in Schloss Biebrich feierlich begangen wurde. Der Festakt in der Rotunde des Biebricher Schlosses mit zahlreichen Ehrengästen aus der Landes- und Kommunalpolitik, den Vertriebenenverbänden, Landsmannschaften und zivilgesellschaftlichen Organisationen stand ganz im Zeichen des diesjährigen Leitwortes des BdV zum Tag der Heimat „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene: Gemeinsam für ein friedliches Europa“. Die Ansprache zum Hessischen Gedenktag hielt der Hessische Ministerpräsident Boris Rhein.

Feierliches Gedenken in Schloss Biebrich
Neben dem Hessischen Ministerpräsidenten Boris Rhein, dem Festredner Vladimir

Ham, Staatssekretär Martin Rößler vom Hessischen Ministerium des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz sowie dem Hessischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Andreas Hofmeister konnte der BdV-Landesvorsitzende Siegbert Ortmann zahlreiche weitere Ehrengäste begrüßen, darunter die Bundestagsabgeordnete und Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Natalie Pawlik, die Vorsitzende des Unterausschusses im Hessischen Landtag für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung (UHW) Annette Wetekam sowie die Landtagsabgeordneten Rolf-Norbert Bartelt, Tobias Eckert, Miriam Dahlke, Yanki Pürsün sowie Robert Lambrou und Dimitri Schulz.

Ein weiterer Willkommensgruß galt dem Stadtverordnetenvorsteher der Landeshauptstadt Wiesbaden Dr. Gerhard Obermayer, dem Landrat des Rheingau-Taunus-Kreises Sandro Zehner sowie den beiden ehemaligen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Rudolf Friedrich und Margarete Ziegler-Raschdorf. Ebenso herzlich begrüßte der BdV-Landesvorsitzende auch die Wiesbadener Stadtver-

ordneten Eleftherios Tsiridis und Daniel Butschan, die Vertreter von Sozialverbänden, der Bundeswehr, von BdV-Nachbarverbänden sowie Angehörige landsmannschaftlicher Gruppierungen.

„Der Kontakt zu deutschen Minderheiten ist ein wichtiger Teil der Vereinsarbeit“

In seiner Begrüßungsrede dankte der BdV-Landesvorsitzende Siegbert Ortmann der hessischen Landesregierung unter Führung von Ministerpräsident Boris Rhein für die vielfältige Unterstützung des Bundes der Vertriebenen in Hessen und seiner Kultur-, Erinnerungs- und verständigungs-politischen Arbeit. „Das Land Hessen hat sich als Unterstützer der Anliegen der Vertriebenen längst zu einem mustergültigen Vorreiter in der Bundesrepublik gemacht“, so Ortmann. Dazu gehöre auch der gemeinsame Festakt zum Zentralen Tag der Heimat und Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation. Dafür sei er der Hessischen Landesregierung sehr dankbar.

Dem diesjährigen Leitwort zum Tag der Heimat „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene: Gemeinsam für ein friedliches Europa“ fühle sich der BdV Hessen in be-

*Der Zentrale Tag der Heimat und der Hessische Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation werden traditionell im Wiesbadener Schloss Biebrich begangen.
(Foto: BdV Hessen)*





Hessischer Ministerpräsident Boris Rhein



BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann



BdV-Landeskulturbeauftragte Rose-Lore Scholz

sonderer Weise verpflichtet. „Der Kontakt zu deutschen Minderheiten und die Pflege von deren Kultur und Sprache im östlichen und südöstlichen Europa ist ein sehr wichtiger Schwerpunkt in der Vereinsarbeit des BdV Hessen“, sagte der BdV-Landesvorsitzende. Vor allem durch die verständigungspolitischen Seminarreisen des Deutsch-Europäischen Bildungswerks in Hessen, das 1990 auf Initiative des BdV Hessen gegründet wurde, werde der Kontakt zu den deutschen Minderheiten gepflegt. Bei einer dieser Reisen nach Kroatien habe er auch den diesjährigen Festredner kennen und schätzen gelernt.

Zum Abschluss seiner Ausführungen richtete Ortmann noch eine Bitte an die Politik und regte an, gemeinsam mit dem Verein Deutsche Sprache e.V., den Goethe-Instituten und dem Auswärtigen Amt über die Einführung von „Tagen der deutschen Sprache“ in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten nachzudenken. „Mit einem solchen Vorhaben könnte man vielleicht das Interesse, vor allem aber das Bewusstsein für die deutsche Sprache in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten, insbesondere bei der dortigen Jugend, wecken“, so Siegbert Ortmann abschließend.

„Unterstützung bleibt“

In seiner Ansprache zum 11. Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation betonte Ministerpräsident Boris Rhein die Bedeutung von Versöhnung, Frieden und gemeinsamer Verantwortung in Europa. „Angesichts der aktuellen Krisen und Kriege in Europa ist es umso wichtiger, Brücken zwischen den Generationen und Nationen zu bauen. Der Hessische Gedenktag erinnert uns daran, dass die Kraft zur Verständigung

und der Aufbau eines friedlichen Europas über Grenzen und Wunden hinweg nur gemeinsam gelingen kann“, sagte der Regierungschef. Mit seiner langjährigen Arbeit leiste der BdV Hessen einen wesentlichen Beitrag zur Völkerverständigung und zum friedlichen Zusammenleben in Europa. Gleichzeitig setze sich der Vertriebenenverband dafür ein, die Erinnerung an Flucht und Vertreibung lebendig zu halten. „Hinter den abstrakten Begriffen ‚Flucht‘ und ‚Vertreibung‘ stehen Menschen mit Gesichtern, Namen und Geschichten. Ihre Geschichten erinnern uns daran, wie kostbar Frieden, Freiheit und Sicherheit sind – und wie zerbrechlich. Bereits zum 11. Mal begehen wir unseren Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation. Dieser Tag ist ein sichtbares Zeichen unserer großen Wertschätzung und tiefen Verbundenheit, die wir diesen Menschen gegenüber empfinden. Wir zeigen damit deutlich: Die Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler gehören zu uns, so wie wir zu ihnen. Und dass wir dieses Miteinander heute als Selbstverständlichkeit betrachten, gehört zu den großen Errungenschaften der deutschen Nachkriegsgeschichte. Daher bleibt die Unterstützung der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler für uns eine Herzensangelegenheit“, erklärte der Ministerpräsident.

Europa als gemeinsame Heimat

„Für viele von uns ist Heimat mehr als nur ein geografischer Ort. Sie ist ein Gefühl der Zugehörigkeit, eine Verbindung zu den Menschen und der Kultur, die uns geprägt haben.“ Mit diesen Worten begann Vladimir Ham, Vorsitzender der Deutschen Gemeinschaft in Kroatien, seine Festrede zum Tag der Heimat. „Nach den Erschütterungen des Zweiten Weltkrieges standen viele



Vorsitzender der Deutschen Gemeinschaft in Kroatien und Festredner Vladimir Ham

unserer Vorfahren in Kroatien und anderen Ländern vor der schwierigen Entscheidung, in eine ungewisse Zukunft in Deutschland aufzubrechen oder in einer feindseligen Umgebung zu bleiben“, so Ham.

In seiner emotional bewegenden Ansprache berichtete er über das Schicksal der deutschen Minderheit in Kroatien, deren Geschichte Jahrhunderte zurückreiche und deren Gemeinschaft am Ende des Zweiten Weltkrieges zerrissen worden sei. Viele seien geflohen oder vertrieben worden. Andere hätten sich entschieden, im damaligen Jugoslawien zu bleiben. „Diese Heimatverbliebenen sahen sich mit vielen Herausforderungen konfrontiert – dem Entzug der Bürgerrechte, Enteignungen und in vielen Fällen schmerzhaft Assimilation. Unsere Sprache, unsere Bräuche, unsere Kultur drohte verloren zu gehen.“ Auch seine Eltern hätten kein Deutsch gesprochen. Er selbst habe erst Deutsch als Kriegsflüchtling in Deutschland während des Jugoslawienkrieges in den 1990er-Jahren gelernt, berichtete der Vorsitzende der Deutschen Gemeinschaft in Kroatien.



Streichtrio der Junge Musik Hessen GmbH



Gäste beim Festakt in der Rotunde des Biebricher Schlosses

Doch gerade die Heimatverbliebenen in Kroatien hätten nach dem Zerfall Jugoslawiens eine wichtige Rolle als Brückenbauer und wichtige Verbindung zwischen Deutschland und Kroatien gespielt. „Diese Men-

schen haben durch ihre Arbeit, ihren Einsatz und ihre Werte zur Entwicklung der kroatischen Gesellschaft beigetragen und das Bild der Deutschen als verlässliche und engagierte Mitglieder dieser Gesellschaft

geprägt“, sagte Vladimir Ham. Auch die Rolle der Vereine der heimatvertriebenen Deutschen bei der Hilfestellung für Kroatien während des Unabhängigkeitskrieges sei von großer Bedeutung gewesen. Diese hätten etwa durch Spendenaktionen humanitäre Hilfe geleistet und sich in Deutschland und auf europäischer Ebene für die Anerkennung Kroatiens als unabhängiger Staat eingesetzt. „Diese Solidarität und Unterstützung trugen dazu bei, die Beziehungen zwischen der deutschen Minderheit und der kroatischen Bevölkerung zu stärken und den Grundstein für eine friedliche, partnerschaftliche Zusammenarbeit im Nachkriegs-Kroatien zu legen“, erklärte der Festredner.



Ministerpräsident Boris Rhein (Mitte) mit (v.l.) der Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Natalie Pawlik, der BdV-Landeskulturbeauftragten Rose-Lore Scholz, Staatssekretär Martin Rößler, der UHW-Vorsitzenden Annette Wetekam und dem Landrat des Rheingau-Taunus-Kreises Sandro Zehner



Ministerpräsident Boris Rhein mit (v.l.) dem Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Andreas Hofmeister und seinen Amtsvorgängern Rudolf Friedrich und Margarete Ziegler-Raschdorf (Fotos: Hessische Staatskanzlei)

Mit Blick auf die Zukunft sagte Vladimir Ham, dass der Erhalt der Identität und die Förderung des kulturellen Austauschs eine zentrale Aufgabe bleiben müsse. „Wir müssen weiterhin dafür kämpfen, dass unsere Sprache in den Schulen unterrichtet wird und dass junge Menschen die Möglichkeit haben, ihre deutsche Herkunft zu entdecken und zu pflegen“, sagte er. In einem friedlichen Europa ohne Grenzen bleibe die Heimat eine Verpflichtung, das Erbe unserer Vorfahren zu bewahren und an die kommenden Generationen weiterzugeben, schloss Vladimir Ham seine Festrede.

Abschließende Dankesworte

Zum Abschluss der Gedenkveranstaltung dankte die stellvertretende BdV-Landesvorsitzende und Landeskulturbeauftragte Rose-Lore Scholz den Rednern für ihre bewegenden Ansprachen und lud die Gäste zu einem anschließenden Empfang ein. Ein Dank galt auch den Musikern vom Jazz-Duo sowie dem Streichtrio der Junge Musik Hessen GmbH, die die Festveranstaltung musikalisch umrahmten. ■

Frauen in der „neuen Heimat“

Interaktive Veranstaltung des Frauenreferats des BdV Hessen im Haus der Heimat



Workshop mit der Landesfrauenbeauftragten Gabriela Zessin (li.)

Unter dem Titel „Frauen in der ‚neuen Heimat‘ – Berufschancen und Möglichkeiten von heimatvertriebenen Frauen und Spätaussiedlerinnen gestern und heute“ veranstaltete das Frauenreferat des BdV Hessen unter Leitung der Landesfrauenbeauftragten Gabriela Zessin am 8. Juni im Haus der Heimat in Wiesbaden einen Vortragsnachmittag mit interaktiver Präsentation. Im Rahmen von kleineren Workshops waren die Teilnehmerinnen eingeladen und

aufgefordert, sich aktiv zu beteiligen und über ihre persönlichen Erfahrungen zu berichten. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit „Assorti“, dem Kultur- und Bildungszentrum in Wiesbaden, statt.

Die Referentin von „Assorti“, Julia Krell, analysierte in ihrem Vortrag die unterschiedliche berufliche Situation der Generation heimatvertriebener Frauen in Deutschland im Vergleich zu den Berufschancen und Möglichkeiten von Aussiedlerinnen und Spätaussiedlerinnen aus dem östlichen Europa und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion.

In ihrem Vortrag machte sie deutlich, dass nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vor allem vertriebene Frauen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten große Schwierigkeiten hatten, (wieder) in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Sie mussten oft unterbezahlte und minderwertige Arbeitsplätze annehmen, da die Chancen auf qualifizierte Positionen begrenzt waren. Viele Frauen kämpften mit Vorurteilen und Diskriminierung am Arbeitsplatz.

Im Vergleich dazu hätten heute Spätaussiedlerinnen bessere Berufschancen, da es Gesetze und Programme gebe, die die Gleichstellung von Frauen am Arbeitsplatz fördern. „Frauen haben Zugang zu qualitativ hochwertiger Ausbildung und können in allen Berufsfeldern arbeiten. Die gesellschaftliche Akzeptanz von Frauen in Führungspositionen hat zugenommen, was es auch Spätaussiedlerinnen erleichtert, Karriere zu machen und erfolgreich zu sein“, so Julia Krell. Trotzdem gebe es immer noch große Herausforderungen bei der Gleichstellung von Frauen. Insbesondere könne es für Spätaussiedlerinnen schwieriger sein, erfolgreiche Karrieren aufzubauen. Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede und fehlende soziale Unterstützung seien oft Hindernisse für den beruflichen Erfolg. ■

„Sie haben mich an Ihrer Seite“

UHW-Vorsitzende Annette Wetekam zu Gast im Haus der Heimat

Auf Einladung des hessischen BdV-Landesverbandes besuchte die Vorsitzende des Unterausschusses im Hessischen Landtag für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung (UHW), Annette Wetekam MdL, die BdV-Landesgeschäftsstelle im Wiesbadener Haus der Heimat. Bei einem konstruktiven Meinungsaustausch konnte sie sich einen persönlichen Eindruck von der Arbeit des Bundes der Vertriebenen in Hessen machen.

Der BdV-Landesvorsitzende Siegbert Ortmann dankte herzlich für diese Möglichkeit eines Gedankenaustauschs. Im Mittelpunkt des Gesprächs standen derzeitige Entwicklungen, Ziele und Arbeitsinhalte des hessischen Vertriebenenverbandes wie die verständigungspolitischen Seminarreisen des Deutsch-Europäischen Bildungswerks in Hessen, die Migrationsberatung des BdV, die Inventarisierung von Hei-

matansammlungen und die eigenständige Kulturarbeit des Verbandes nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes.

Die Landtagsabgeordnete dankte für die Einladung und berichtete über ihre politischen Anliegen, für die sie sich im Landtag einsetze. Es sei ihr eine Ehre, dass sie in Nachfolge des jetzigen Landesbeauftragten Andreas Hofmeister MdL den Unterausschuss für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung leiten dürfe. Die Anliegen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler seien ihr ein wichtiges Anliegen. „Sie haben mich als Unterstützerin an Ihrer Seite“, so Wetekam. Sie wünsche sich eine enge Zusammenarbeit mit dem BdV und vertraue dabei etwa auf die Expertise des Verbandes bei der Integration von Spätaussiedlern. Von Seiten des BdV Hessen nahmen aus dem



Annette Wetekam MdL (Mitte) mit (li. daneben) dem BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann und den Vorstandmitgliedern (v.l.) Simon Iolin, Birgit Grüner, Lothar Streck und Gabriela Zessin

Vorstand auch die Frauenbeauftragte Gabriela Zessin, der Jugendbeauftragte Simon Iolin, die Beauftragte für Ostkunde im Unterricht Birgit Grüner, Beisitzer Lothar Streck sowie die Landesgeschäftsführerin Jolanta Lemm an dem Treffen in der Landesgeschäftsstelle teil. ■

Im Herzen sind wir Deutsche

Beeindruckende Seminarreise zu den Karpatendeutschen in der Ostslowakei

Eine Reisegruppe des Deutsch-Europäischen Bildungswerks in Hessen war in der ersten Septemberwoche während eines vom Bundesministerium des Innern und für Heimat geförderten Seminars aus der Reihe „Begegnung und Verständigung“ zum Thema „Die Karpatendeutschen – Das Erbe der deutschen Kultur im Zipser Land und Bodwatal“ unterwegs in den reizvollen ostslowakischen Vielvölkerregionen der Ober- und Unterzips und im Bodwatal. Dort leben seit ca. 800 Jahren Deutsche, die zusammengefasst als Karpatendeutsche bezeichnet werden und sowohl Geschichte als auch die Kultur des Landes über Jahrhunderte deutlich geprägt haben. Heute gibt es dort nur noch rund 6000 Deutsche, überwiegend in den historischen Siedlungsgebieten der Slowakei.

Während des einwöchigen Seminars wurden zahlreiche öffentliche Institutionen und zivile Einrichtungen aufgesucht, die ein Zusammenwirken in der Geschichte als Grundlage für das friedliche und offene Zusammenleben im gegenwärtigen Europa verständlich machen sollten. Und für die Zukunft möge nach den Vorstellungen des Seminarleiters Siegbert Ortmann damit die Hoffnung auf nimmer nachlassende Bemühungen um den Erhalt und die Förderung der deutschen Sprache, Kultur und Identität durch die heute in dieser Gegend lebenden Menschen der deutschen Minderheit einhergehen. Den Auftakt dieser siebentägigen Auslandsveranstaltung bildete ein Empfang im Rathaus von Metzenseifen (Medzev), bei

dem Primator Radoslav Gedeon über die gegenwärtigen deutsch-slowakischen Beziehungen am Beispiel seiner Stadt berichtete und dabei vor allem positive Aspekte erwähnen konnte.

Die gegenwärtige offizielle slowakische Minderheitenpolitik gestalte sich dagegen nicht so positiv. Und deshalb könne sich Dr. Ondrej Pöss, Vorsitzender des Karpatendeutschen Vereins (KDV), mit ihr so nicht zufriedengeben. Denn wie er bei seinem Vorstellungsgespräch in der Geschäftsstelle in Kaschau (Košice) darlegte, werde seitens der slowakischen Regierung für die kleine, zerstreut lebenden Minderheiten, wie die deutsche, immer noch zu wenig getan. Und auch von Deutschland wünschte sich Dr. Pöss mehr Unterstützung, vor allem bei dem Zustandekommen von mehr Partnerschaften unter den Kommunen. Im Übrigen gehe es aber mit der deutschen Sprache in der Slowakei aktuell etwas bergauf. So spielten nämlich heute deutsche Automobilhersteller und deren Zulieferer sowie Finanz- und Technologiekonzerne oder Dienstleistungsunternehmen und Handelsketten aus deutschsprachigen Ländern eine wichtige Rolle beim Erhalt der deutschen Sprache.

Ganz so optimistisch sieht es der internationale Künstler Helmut Bistika nicht. Mit seiner Frau Jana betreibt er in Metzenseifen ein Café, in das er die Seminarteilnehmer einlud und bei dieser interessanten Begegnung sehr lebhaft über sein künstlerisches

Wirken berichtete. Die derzeitige Sprachensituation beklagte er aber sehr deutlich: „Mit unserer Minderheit geht es zu Ende. Wer spricht denn noch meine eigentliche Muttersprache, den Dialekt der Mantaken? Niemand mehr!“ Diesen niederdeutschen Dialekt gebe es in der Slowakei seit dem 13. Jahrhundert. „Wenn die Generation meiner Eltern stirbt, dann stirbt mit ihnen auch diese Sprache aus“, fürchtet Bistika.

Die Vorsitzende der Organisation des Karpatendeutschen Vereins (KDV) in der Region Oberzips, Maria Recktenwald, gab bei der interaktiven Zusammenkunft im Kulturhaus Hopgarten (Chmelnica) ihre persönliche Einschätzung zum gegenwärtigen Sprachenproblem auf ihre Weise wie folgt wieder: „Wir wohnen in der Slowakei, aber im Herzen sind wir Deutsche.“

Über die Karpatendeutsche Jugend und ihre aktuellen Projekte referierte der Lehrer Patrik Lompart, Vorsitzender der Karpatendeutschen Jugend und Deutschlehrer an einer Grundschule in Kesmark (Kežmarok). Zu dieser stellte er dann auch zusätzlichen Kontakt her und so konnte die Reisegruppe eine vierte Schulklasse im Deutschunterricht besuchen. Die neunjährigen Schulkinder zeigten sich unter der Aufsicht ihrer Deutschlehrerin Lucia Liscova sehr aufgeweckt und fröhlich. Eine zehnjährige Schülerin trug auch noch zur allgemeinen Überraschung das lustige Kindergedicht „Die Regenfrau“ von Elke Bräunling in deutscher Sprache auswendig vor.



Grundschule in Kesmark mit Lucia Liscova und Patrik Lompart



Auf der Zipser Burgruine (Fotos: DEBWH)



Reisegruppe vor dem Rathaus in Metzenseifen (Medzev)



Kaschau (Košice) mit Blick auf das Nationaltheater

Heute gibt es immer noch zwei karpatendeutsche Orte, Hopgarten und Metzenseifen, mit deutschsprachigen Ortsschildern. In Hopgarten ist die Einwohnerschaft immer noch mehrheitlich deutschsprachig, in Metzenseifen und weiteren Orten der Unterzips wird vor allem die sogenannte mantakische Mundart gesprochen.

Ein sehr bekannter Angehöriger der Karpatendeutschen ist übrigens Rudolf Schuster, der von 1999 bis 2004 slowakischer Präsident war. Er bekannte sich nachdrücklich zu seiner deutschen Herkunft und pflegte auch enge Kontakte zur Karpatendeutschen Landsmannschaft in der Bundesrepublik. Seine einmalige und umfangreiche kinematografische Sammlung ist im ehemaligen Wohnhaus seiner Familie in Metzenseifen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und konnte dort mit den Erläuterungen von Peter Sorger, Vor-

sitzender der Stiftung Karpatendeutsche Assoziation, von den Seminarteilnehmern bestaunt werden.

Die finanzielle Unterstützung vom Kultusministerium der Slowakischen Republik, Zuwendungen aus der Bundesrepublik Deutschland sowie die moralische und materielle Unterstützung der Landsmannschaften und Landsleute helfen nachweislich, den in der Slowakei lebenden Deutschen ihre eigene Kultur, ihre Sitten und Traditionen zu pflegen und zu bewahren, so Ing. Vojtech Wagner, KDV-Vorsitzender Ortsgruppe Kesmark, beim Stadtrundgang in Leutschau (Levoča), einstige Hauptstadt der Provinz der Zipser Sachsen, heute UNESCO-Weltkulturerbe und „Reformationsstadt Europas“. Auch in Kesmark führte er die Reisegruppe am letzten Seminartag sachkundig durch die historische Altstadt mit drei historischen Kirchen.

Sehenswert waren nach dem Seminarprogramm vor allem auch die geführten Besichtigungen der Zipser Burg als einer der größten Burgruinenkomplexe Mitteleuropas und UNESCO-Weltkulturerbe sowie die noch gut erhaltene Burg Lubovna, die heute ein Museum über die Geschichte der Burg beherbergt.

Beim Denkmal der im Jahre 1945 Verschleppten, nach Russland Deportierten und für die aus ihrer Heimat nach Deutschland Vertriebenen auf dem Friedhof in Hopgarten legte Seminarleiter Siegbert Ortmann zum Gedenken ein Blumengebinde nieder und dazu betete die Gruppe gemeinsam ein Vaterunser.

Am Ende des verständigungspolitischen Seminars stand zum Abschluss noch ein Museumsbesuch in Zipser Neudorf (Spišská Nová Ves) an, wo Kuratorin Zuzana Tothova vor dem Rundgang durch die Ausstellungsräume noch einen sehr umfassenden Gesamtlagebericht über die Deutschen in der Zips vorrug.

Zusammenfassend war diese Seminarreise nach Auffassung des Seminarleiters Siegbert Ortmann und seines Mitarbeiterinnen-Teams mit Agnes Maria Brüggling-Lazar, Geschäftsführerin des DEBWH, Dipl. Päd. Ewa Redemann, DEBWH-Vorstandsmitglied, und BdV-Geschäftsführerin Jolanta Lemm eine durchweg gelungene und erfolgreiche verständigungspolitische Veranstaltung und sicherlich auch eine informative Bereicherung für die 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Bundesrepublik.



Reisegruppe vor dem Rathaus in Hopgarten (Chmelnica), links Patrik Lompart

Siegbert Ortmann

Trachten, Tradition und gute Laune beim Waldfest

Traditionelles Heimattreffen der Siebenbürger Sachsen in Neu-Isenburg

Seit Jahrzehnten ist das Waldfest auf dem Hammerwurfplatz im Sportpark in Neu-Isenburg ein fester Bestandteil im Veranstaltungskalender der Siebenbürger Sachsen in Hessen, an dem die siebenbürgische Kultur und Tradition gefeiert werden. In diesem Jahr hatte der hessische Landesverband der Siebenbürger Sachsen unter Leitung seiner Landesvorsitzenden Ingwelde Juchum am 9. Juni alle Mitglieder, Freunde und Bekannte zu diesem Heimattreffen in Neu-Isenburg eingeladen.

Die alljährliche Kulturveranstaltung bietet den Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit, traditionelle siebenbürgische Speisen und Getränke zu genießen, Volksränze und Musikvorführungen zu erleben sowie unterschiedliche Trachten aus Siebenbürgen zu bewundern. Das Waldfest dient auch als Treffpunkt für die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen, um Erinnerungen auszutauschen und ihre Kultur zu pflegen. Mit verschiedenen Aktivitäten für Jung und Alt schafft das Waldfest eine lebendige Atmosphäre, die die Gäste in die Welt der Siebenbürger Sachsen eintauchen lässt.

Bei herrlichem Sonnenschein und angenehm warmen Temperaturen konnte die Landesvorsitzende Ingwelde Juchum um die Mittagszeit rund 200 Gäste begrüßen, darunter den Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Andreas Hofmeister MdL, den Landrat des Kreises Offenbach Oliver Quilling und den Bürgermeister der Stadt Neu-Isenburg Dirk Hagelstein. Aus der Kommunalpolitik waren ebenso die Stadtverordnetenvorsteherin und Vorsitzende der CDU-Fraktion im Rat der

Stadt Neu-Isenburg Christine Wagner, der Erste Stadtrat Stefan Schmitt (CDU) und der Stadtverordnete Bernd Joe Schmidt (SPD) der Einladung gerne gefolgt. Auch ihnen galt ein herzliches Willkommen. Der hessische Landesverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) war vertreten durch den Referenten für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Carsten Becher.

Im Anschluss fand eine Andacht mit Pfarrer i. R. Rolf Binder statt, der für seine Predigt das Gleichnis vom verlorenen Groschen aus dem Lukasevangelium gewählt hatte, in dem es um die unermüdliche Suche und anschließende Freude über den Fund eines verlorenen Geldstücks geht. Das Gleichnis stehe für die bedingungslose Liebe Gottes zu jedem Einzelnen und seine Freude über die Rückkehr eines verlorenen Menschen zur Gemeinschaft mit ihm. Das Bibelwort „Wer sucht, der findet“ sei daher nicht als die Suche nach alltäglichen Dingen misszuverstehen, sondern als Suche nach Gott, so Pfarrer Binder. Das Lied „Ich bete an die Macht der Liebe“ rundete die Predigt ab.

Die Blaskapelle der Siebenbürger Musikanten Rüsselsheim unter der Leitung von Michael Mangesius begleitete die Lieder zur Andacht und unterhielt die Gäste bis zum



Zwei Tanzpaare der Siebenbürgischen Tanzgruppe Pfungstadt

späten Nachmittag musikalisch. Am frühen Nachmittag präsentierten die Siebenbürgischen Tanzgruppen aus Mittelhessen und Pfungstadt einen kleinen Ausschnitt ihres Repertoires. Wie jedes Jahr sorgten zudem viele Helferinnen und Helfer aus den Kreisverbänden der Siebenbürger Sachsen für das leibliche Wohl, vor allem mit Baumstriezel und Mici, den traditionellen Hackfleischröllchen. Alles wurde frisch auf dem Grill zubereitet und erfreute sich großer Nachfrage. Allein für die Zubereitung der Baumstriezel waren bis zum Nachmittag bereits über 70 Kilo Mehl aufgebraucht.

Auch die Jüngsten kamen nicht zu kurz. Auf sie wartete eine Kinderbetreuung mit vielen Spielen, Kindertattoos und Schminke. So stellte das Waldfest erneut seine Beliebtheit bei Jung und Alt gleichermaßen unter Beweis. Auch die Mitwirkung der jüngeren Generationen in den Tanzgruppen zeigte, dass es der Landesverband Hessen der Siebenbürger Sachsen verstanden hat, durch gute Nachwuchsarbeit Generationen jeden Alters für sich zu begeistern.

Zum Abschluss des gelungenen Heimat-tages dankte die Landesvorsitzende Ingwelde Juchum allen Gästen für ihren Besuch, den Helferinnen und Helfern für die gesamte Organisation des Treffens, fürs Backen und Grillen sowie den Siebenbürger Musikanten Rüsselsheim und den Siebenbürgischen Tanzgruppen aus Mittelhessen und Pfungstadt für die musikalische und tänzerische Gestaltung des Waldfestes. ■



Gruppenbild der beiden Tanzgruppen aus Mittelhessen und Pfungstadt

Weichenstellungen für die Zukunft

Die Mitgliedergewinnung und das Thema „Flucht und Vertreibung im Unterricht“ standen im Fokus beim Arbeitstreffen der BdV-Kreisverbände

Im Anschluss an die konstituierende Sitzung des neugewählten Landesvorstandes des hessischen Bundes der Vertriebenen (BdV) am Samstag, 20. Juli 2024, bei der über die weitere Jahresplanung gesprochen und Aufgaben innerhalb des Vorstandes verteilt wurden, fand im Großen Saal im Wiesbadener Haus der Heimat ein Arbeitstreffen der BdV-Kreisverbände statt.

Dabei trafen sich Vertreterinnen und Vertreter aus den Kreisverbänden des hessischen BdV mit Mitgliedern des geschäftsführenden Landesvorstandes, um über wichtige Weichenstellungen für die künftige Verbandsarbeit zu beraten und dabei neue Ideen zu entwickeln.

In einer Phase, in der es für die Verbände der Heimatvertriebenen gilt, den Übergang von der Erlebnisgeneration, die Flucht und Vertreibung noch erlebt hat, zur nachfolgenden „Bekanntnisgeneration“ zu gestalten, stand die Frage der Mitgliedergewinnung und die Zukunftssicherung der Kreisverbände im Mittelpunkt der Beratungen.

Ebenso intensiv wurde von den Teilnehmenden diskutiert, wie das Thema „Flucht und Vertreibung“ künftig noch besser in

den Unterricht an hessischen Schulen integriert werden kann. Grundsätzlich sei man dem Land Hessen sehr dankbar dafür, dass das Thema auch in den Kerncurricula verankert worden sei. Dies zeige, dass die Auseinandersetzung mit Flucht und Vertreibung, ihren Folgen und dem damit verbundenen kulturellen Erbe für die Landesregierung von großer Bedeutung sei. Jetzt gelte es, den Unterricht zu diesem Themenbereich weiter mit Leben zu füllen, da das Wissen über dieses Thema insgesamt in der Gesellschaft und gerade bei jüngeren Menschen sehr gering sei. Hierzu erklärten die anwesenden Vorstandsmitglieder, dass sich der Vorstand zum Ziel gesetzt habe, die Kontakte zum Kultusministerium, zu Schulämtern und Schulen intensiver zu pflegen und neue Projektideen zu entwickeln.



Mitglieder des Landesvorstandes: (v.l.) Schriftführer Albrecht Kauschat, Beisitzer Lothar Streck, Landesvorsitzender Siegbert Ortmann, BdV-Geschäftsführerin Jolanta Lemm, Schatzmeister Hagen Novotny



Arbeitstagung der BdV-Kreisverbände (Fotos: BdV Hessen)

So sei es für den BdV ein besonderes Anliegen, den Schulen und Lehrkräften gutes Lehrmaterial zum Thema Flucht und Vertreibung an die Hand zu geben und darauf hinzuwirken, insbesondere das Digitalportal „Flucht und Vertreibung im europäischen Kontext“ stärker in den Schulunterricht einzubinden. ■



Referent Dr. Achim Vesper

Am 11. Juni 2024 hatte der Bund der Vertriebenen (BdV) – Kreisverband Hochtaunus eingeladen zu einem Kulturtag in der Villa Wertheimer in Bad Homburg. Im Mittelpunkt stand der große deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724 – 1804) aus Königsberg, der vor 300 Jahren gebo-

Dauerhafter Frieden

Vortrag zu Immanuel Kant beim BdV Hochtaunus

ren wurde. Nach der Begrüßung durch den BdV-Kreisvorsitzenden Frank Dittrich sprach der Stadtverordnetenvorsteher von Bad Homburg Dr. Alfred Etzrodt ein Grußwort. Dr. Etzrodt betrachtete und würdigte die wichtige Gedenk- und Kulturarbeit des BdV.

Danach referierte Dr. Achim Vesper von der Goethe-Universität Frankfurt zum Thema „Dauerhafter Frieden – Der Gedanke von Immanuel Kant“. Der Referent beleuchtete in ausführlicher Form das Leben und die Gedankenwelt von Immanuel Kant und seine berühmte Schrift „Zum ewigen Frieden“. Nach Kant ist dauerhafter Frieden zwischen den Völkern möglich. Dazu müssen von der Vernunft ge-

leitete Maximen eingehalten werden. Ein dauerhafter Frieden lässt sich hierbei nur durch einen Friedensbund zwischen aufgeklärten republikanischen Staaten etablieren. Von Immanuel Kant kommt die Betrachtung eines Friedensbundes aller Staaten der Welt. Also eine Gemeinschaft zur Erhaltung von Frieden und Freiheit (Völkerbund). Rund 70 Besucher folgten den interessanten Ausführungen von Dr. Vesper. Und in der Folge gab es eine rege Diskussion mit vielen Fragen und Anmerkungen. Der Referent wurde abschließend mit großem und anerkennendem Beifall bedacht. ■

Gerd-Helmut Schäfer,
stellv. Vorsitzender BdV-Kreisverband Hochtaunus

Der Altvaterturm in Lehesten

Tagesfahrt des BdV-Kreisverbandes Wetzlar zum Altvaterturm

Auch in diesem Jahr hat der BdV-Kreisverband Wetzlar eine Tagesfahrt durchgeführt. Ziel war der neue Altvaterturm in Lehesten im Thüringer Wald. An einem sonnigen Samstag im August haben 45 Teilnehmer einen ganzen Reisebus gut gefüllt und sind von Wetzlar aus in Richtung Thüringer Wald aufgebrochen.

Wenn es einen „neuen“ Altvaterturm gibt, muss es auch einen „alten“ Altvaterturm gegeben haben. Der alte Turm wurde zwischen 1904 und 1912 auf dem Altvater gebaut, dem mit 1492 Metern höchsten Berg des Altvatergebirges. Das Gebirge in Schlesien und Nordmähren im heutigen Tschechien gehört zur Gebirgskette der Sudeten. Mit 32,5 Metern war der Altvaterturm ein stattlicher Aussichtsturm und ein Wahrzeichen der Region. Für viele Heimatvertriebene symbolisiert er die alte Heimat. Aufgrund der mangelnden Unterhaltungsarbeiten und der witterungsbedingten Herausforderungen war der Turm bereits in den 1950er-Jahren baufällig und musste für Touristen gesperrt werden. Im Jahr 1957 ist er teilweise zusammengefallen. Die Überreste wurden gesprengt und der Turm war nach nur 45 Jahren bereits Geschichte.

Weil für viele der Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland der Altvaterturm Sinnbild für die verlorene Heimat war, hat sich 1976 in Langgöns der Altvaterturm-Verein



Altvaterturm in Lehesten



Reisegruppe des BdV-Kreisverbandes Wetzlar

gegründet. Ziel des Vereins war die Wiederrichtung des in der Heimat verfallenen Altvaterturms. Die große Frage war seither, wo der neue Altvaterturm stehen sollte. Durch die Grenzverschiebungen nach dem Zweiten Weltkrieg war der Wiederaufbau an selber Stelle ausgeschlossen. Für den Altvaterturm-Verein begann die Suche nach geeigneten Bauplätzen. Zwischenzeitlich sammelten die Vereinsmitglieder Baumaterialien. So kamen hunderttausende Ziegel und Schindeln zusammen. Brückenpfeiler einer Autobahnbrücke der A4 bei Obersuhl wurden nach der deutsch-deutschen Teilung nicht mehr benötigt und zurückgebaut. Der Buntsandstein der Brückenpfeiler wurde in Ehringshausen von Vereinsmitgliedern ehrenamtlich bearbeitet. So entstanden etwa 1000 Quadratmeter Fassadenverblendung für den neuen Altvaterturm.

Durch die Wiedervereinigung konnte die Suche nach einem geeigneten Bauplatz auf die neuen Bundesländer erweitert werden. Im thüringischen Lehesten wurde ein geeigneter Platz gefunden. Nach vielen Behördengängen konnte der Verein schließlich nicht nur ein geeignetes Grundstück sein Eigen nennen, sondern konnte aufgrund der vorliegenden Genehmigungen im Jahr 1999 mit einem symbolischen Spatenstich die Baustelle für den neuen Altvaterturm eröffnen. Nach Richtfest, Fertigstellung des Rohbaus und Abschluss des Innenausbaus konnten im Jahr 2004 knapp 7000 Menschen die Einweihung des neuen Altvaterturms feiern.

Seit nunmehr 20 Jahren ist der neue Altvaterturm ein Erinnerungsort für die vielen Heimatvertriebenen. Er beherbergt neben einer Kapelle und einer Gaststätte, die derzeit leider keinen Pächter hat, auch für viele Landsmannschaften Ausstellungsräumlichkeiten. Hier präsentieren sich die verschiedenen Landsmannschaften mit ihrer Kultur, den Trachten und Geschichten, die sie prägen. In 35 Metern Höhe bietet der neue Altvaterturm zudem eine beeindruckende Aussicht über den Thüringer Wald.

Die Reisegruppe des BdV-Kreisverbandes Wetzlar war von allen Facetten des Altvaterturms beeindruckt. Mitglieder des Altvaterturm-Vereins haben die Reisegruppe willkommen geheißen. In kurzweiligen und informativen Vorträgen haben sich die Vortragenden und die Teilnehmer über die Geschichte des neuen Altvaterturms, die persönlichen Erfahrungen der Vertreibung in den Jahren 1945/46 und das Leben unter russischer Besatzung in der DDR ausgetauscht.

Der BdV arbeitet daran, dass die Geschichte der Heimatvertriebenen nicht vergessen wird und die Mitglieder im Rahmen der angebotenen Veranstaltungen die Möglichkeit haben, sich mit Schicksalsgefährten auszutauschen. Es ist ein Erlebnis, wenn dieser Austausch an einem so besonderen Ort wie dem Altvaterturm passiert. Für den BdV und die Reisegruppe stand zum Abschluss eines tollen Tages fest, dass es auch im nächsten Jahr eine Tagesfahrt geben muss. ■

Brücken bauen für ein friedliches Europa

BdV-Kreisverband Darmstadt-Dieburg beging den Tag der Heimat



Das Leitwort des Bundes der Vertriebenen (BdV) lautet in diesem Jahr „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene: Gemeinsam für ein friedliches Europa“. Das bedeutet: Für den BdV sind die deutschen Minderheiten seit jeher Partner auf Augenhöhe, die in den östlichen Nachbarländern bis heute unverzichtbare Arbeit leisten. Die Heimatvertriebenen, sowohl als Einzelpersonen als auch in der Gemeinschaft der einzelnen Verbände, sehen es als ihre Aufgabe, sich durch grenzüberschreitende Arbeit dafür einzusetzen, Brücken der Völkerverständigung zu den Nachbarländern zu bauen. Dabei soll nicht vergessen werden: Es sind dieselben Nachbarländer, in denen die Heimatvertriebenen heute leben. Das sollte uns allen bewusst sein, wenn wir am gemeinsamen Europa bauen.

Der BdV-Kreisverband Darmstadt-Dieburg beging am ersten Wochenende im September den diesjährigen Tag der Heimat und

den Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation mit Kranzniederlegungen von Vertreterinnen und Vertretern der Stadt Darmstadt und dem Bund der Vertriebenen mit seinen Landsmannschaften vor dem Ehrenmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Darmstädter Waldfriedhof.

Die BdV-Kreisvorsitzende Gisela Greiner hatte zu Beginn der Gedenkfeier zahlreiche Ehrengäste begrüßen können, darunter Hanno Benz, Oberbürgermeister der Stadt Darmstadt, Lutz Köhler, Erster Beigeordneter des Landkreises Darmstadt-Dieburg, Andreas Larem, SPD-Bundestagsabgeordneter, sowie zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von Landsmannschaften und benachbarter BdV-Kreis- und Ortsverbände.

In ihren Grußworten lobten Oberbürgermeister Hanno Benz und der Erste Beigeordnete Lutz Köhler den Aufbau-, Versöhnungs- und Integrationswillen der deutschen Heimatvertriebenen nach ihrer Vertreibung und der Ankunft nach dem Zweiten Weltkrieg hier in Hessen. Grundlage ihres Handelns sei von Anfang an stets deren Charta aus dem Jahre 1950 gewesen, in der die deutschen Heimatvertriebenen kurz nach ihrer Vertreibung von Beginn



Oberbürgermeister Hanno Benz

an auf Rache und Vergeltung gegenüber ihren Vertreiberstaaten verzichteten und sich stattdessen für die Schaffung eines geeinten Europas einsetzten, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Geistliche Worte mit Fürbitten sprach Reinhold Langner von der katholischen Kirchengemeinde Nieder-Ramstadt, in denen er gemeinsam mit den Anwesenden Gott bat, dass Menschen Wege zum Frieden und Versöhnung in allen Konfliktgebieten der Welt finden mögen. Für die musikalische Umrahmung der Gedenkfeier sorgte die Blaskapelle Groß-Bieberau. Nach der Feierstunde hatte der BdV-Kreisverband Darmstadt-Dieburg gemeinsam mit der Musik- und Gesangsgruppe des BdV-Kreisverbandes Groß-Gerau zum gemütlichen Ausklang mit Heimatliedern in das Kaffeehaus am Waldfriedhof eingeladen.

Helmut Brandl



Tag der Heimat: Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem Darmstädter Waldfriedhof (Fotos: Helmut Brandl, BdV Groß-Gerau)



Kranzniederlegung der Landsmannschaft Schlesien



BdV-Kreisvorsitzende Gisela Greiner in der Bildmitte

Gedenkfeier zum 75-jährigen Bestehen

Mitglieder des BdV-Ortsverbands Hochheim versammelten sich am Kreuz der Heimat

Das Kreuz zum Gedenken an die Toten der Heimat steht schon seit 1951 auf dem alten Friedhof. Im linken Bereich vor der Friedhofsmauer, etwa 20 Meter entfernt von den Fahrradstellplätzen gegenüber dem großen Laubbaum, liegt die Gedenkstätte der Heimatvertriebenen ein wenig „versteckt“. Es gibt Hochheimer, die nicht wissen, dass es dieses Erinnerungssymbol überhaupt gibt. Im Mai dieses Jahres war die Bodenfläche rund um den Sockel des Kreuzes frisch von Unkraut befreit und feingerecht, richtig herausgeputzt. In einer steinernen Pflanzschale vor dem Kreuz waren Blumen gepflanzt und die Inschriften auf zwei weißen Schleifen teilten mit, diese Blumen wurden aus Anlass des 75-jährigen Bestehens des Ortsverbands des Bundes der Vertriebenen (BdV) gesetzt.

Am letzten Mai-Wochenende kamen bei herrlichem Sonnenschein die Mitglieder des Ortsverbands mit Angehörigen zusammen, um eine kleine Gedenkfeier vor dem Kreuz der Heimat abzuhalten. Anwesend waren als Vertreter der Stadt die Stadtverordnetenvorsteherin Claudia Weltin und Bürgermeister Dirk Westedt. Die Hochheimer Vereinswelt repräsentierte der Vereinsringvorsitzende Bernhard Gerlich.

Margarete Fakundiny vom BdV Hochheim erinnerte an die schreckliche und leidvolle Flucht und Vertreibung aus der Heimat. Laut Zahlen des Statistischen Bundesamtes wurden rund zwölf Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben. Mit rund 3,25 Millionen Menschen stammte die größte Gruppe aus

der Region Schlesien und rund 2,9 Millionen Deutsche wurden aus der damaligen Tschechoslowakei vertrieben. Obwohl die Schätzungen von Historikern eine breite Streuung aufweisen, so wird geschätzt, dass während der Flucht bis zu 600.000 Menschen ums Leben kamen. Denjenigen, die diese Flucht miterleben mussten, stockt noch heute der Atem. So war es nur natürlich, dass Margarete Fakundiny mit bebender Stimme an diese schlimme Zeit des Elends und Leides erinnerte. Mit ihrem lebensbejahenden Appell, dass Krieg niemals eine Lösung sein könne und man sich deshalb stets für den Frieden einsetzen müsse, übergab die BdV-Vorständlerin an den Bürgermeister. In der Charta der Heimatvertriebenen hätten die Vertriebenenverbände damals 1950 große Weitsicht bewiesen, betonte Dirk Westedt in seiner Ansprache. In dieser Charta hatten die Verbände jedweder Rache oder Vergeltung abgeschworen und sich stattdessen für Versöhnung ausgesprochen und sich für die Schaffung eines geeinten Europas eingesetzt. Ihr Blick dürfte sich dabei keineswegs nur auf das westliche Europa beschränkt haben, sondern auch auf das mittlere und östliche.

Westedt rief in Erinnerung, wie die Vertriebenen in den Nachkriegsjahren anpackten und maßgeblich daran beteiligt waren, dass es in Deutschland wieder bergauf ging. Dabei benannte er die von den Besatzungsmächten verordnete Einweisung von Flüchtlingen auch in Hochheim. Dies habe zu Konflikten geführt. Entscheidend und bewundernswert aber war der Wille der Vertriebenen, sich ak-



Margarete Fakundiny mit Bürgermeister Dirk Westedt

tiv in das gesellschaftliche Leben einzubringen, politisch wie sozial, und am Wiederaufbau mitzuwirken. Nachdem jedem bewusst geworden war, dass es eine Rückkehr in die Heimat nicht geben werde, engagierten sich die Heimatvertriebenen in den Hochheimer Vereinen und in den Kirchengemeinden und trugen damit zu einer Bereicherung des sozialen und kulturellen Lebens in der Stadt bei.

Mit einer Gedenkminute gedachten die Anwesenden den verstorbenen Mitgliedern des BdV Hochheim. Anschließend lud Margarete Fakundiny die Anwesenden zu einem Jubiläumssessen ein.

Jürgen Kunert



In würdigem Rahmen fand auf dem alten Friedhof am Kreuz der Heimat die Gedenkfeier zum 75-jährigen Bestehen des BdV-Ortsverbands Hochheim statt. (Fotos: Jürgen Kunert)

Wolgadeutsche weltverbunden

Russlanddeutscher Musiker German Sack aus Argentinien konzertierte in Gelnhausen



Musiker German Sack

Mit seinem Hackbrett im Handgepäck reiste der deutsch-argentinische Musiker German Sack im Juli 2024 mit einer Delegation aus Lateinamerika nach Deutschland an. Hier gab er drei Konzerte. Eins davon fand im hessischen Gelnhausen statt, wo viele russlanddeutsche Spätaussiedler zuhause sind.

In einer für die wolgadeutschen Kolonisten typischen Schirmmütze – auf „Wolgadeitsch“ auch „Kartus“ genannt –, führte German Sack in deutscher Sprache, die er von den Eltern und Großeltern gelernt hat, durch das Konzert. Auch sein Auftreten war typisch wolgadeutsch, wie es die Wolgadeutschen von ihren Landsleuten kennen: das Deutsch mit einem Akzent, ein blumiges Kopftuch, welches schon die Großmütter getragen haben und ein Musiker, der sein Hackbrett sorgfältig einpackt und während des Konzertes unter das Musikinstrument legt, als ob es den Schutz und die Seele seiner wolgadeutschen Großmutter Ottilie symbolisiert, die ihm einst das Liedgut ans Herz legte.

German Sack spielt mehrere Musikinstrumente. Für die Konzerte zum wolgadeutschen Liedgut begleitet ihn immer das Hackbrett. Wenn man sich nicht auskennt, denkt man bei diesem Wort, dass es sich um ein Kücheninventar handelt. Es ist aber ein uraltes Musikinstrument, mit dem der Musiker mit zwei krummen, dünnen Stäbchen zaubernde Klänge erzeugt.

Das Konzert fand in der ehemaligen Synagoge in Gelnhausen statt, die heute als Konzertsaal dient und ein besonders schönes Ambiente bietet. Gut besucht von Spätaussiedlerfamilien und Musikfreunden aus dem gesamten Main-Kinzig-Kreis, sogar mit Gästen aus anderen Bundesländern, die extra zum Treffen mit dem Musiker angereist waren, konnte man sich vor dem Konzert bei einem Sektempfang miteinander unterhalten und mit dem Bürgermeister der Stadt Gelnhausen Christian Litzinger, der die Veranstaltung eröffnete, ins Gespräch kommen.

Hartmut Koschyk, der Vorstandsvorsitzende der Stiftung „Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland“, der extra zu dem Konzert aus Bayreuth anreiste, sprach über die eindrucksvollen Erfahrungen mit den deutschen Sprachgemeinschaften in Südamerika, von denen viele Nachkommen der Wolgadeutschen sind, die aktuell von der Stiftung unterstützt werden.

Erfreulich war der Debütauftritt der Kinder- und Jugendmusikgruppe „Melodia“ aus der Begegnungsstätte der Spätaussiedler in Gelnhausen unter Leitung von Alexander

Jacobi, die den Liedermacher aus Argentinien mit dem bekannten russlanddeutschen Lied „Schön ist die Jugend“ herzlich willkommen hießen.

Zu jedem Lied hat German Sack eine Geschichte erzählt, viel auch zu der Auswanderung der Wolgadeutschen nach Südamerika Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts. Heute haben etwa 2,5 Millionen Menschen in Argentinien einen wolgadeutschen Hintergrund. Es gibt auch Vereine der Wolgadeutschen, die die traditionelle deutsche Kultur pflegen. German Sack ist da ein Name, den fast jeder kennt. Genauso wie es Ende der 1980er bis in die 1990er Jahre für die Sowjetdeutschen der Name Jakob Fischer war.

„Ich tät so gern was trinken“, „O, Susanna, ist das Leben doch so schön!“ und sogar das Kinderlied „Tross, Tross, Trillje, der Bauer hat e Fillje“, das eigentlich ein uraltes pfälzisches und südhessisches Lied ist, klangen im Konzertsaal. Es war laut, lustig und lebendig, da fast jedes Lied mitgesungen wurde. Der wolgadeutsche Liedermacher aus Argentinien gab den anwesenden Russlanddeutschen mit seinem Konzertauftritt ein Gefühl von Heimat. ■



Konzertabend: (v.l.) Bürgermeister der Stadt Gelnhausen Christian Litzinger, stellv. BdV-Landesvorsitzende und Vorsitzende der Sprach- und Partnerschaftsinitiative e.V. Dr. Olga Martens, Musiker German Sack, Vorsitzender der Stiftung „Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland“ Hartmut Koschyk und die ehemalige Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Margarete Ziegler-Raschdorf

Von Heimat(en) und Identität(en)

Geschichte, Kultur und Identitätsbeschreibungen von (Spät-)Aussiedlern standen im Mittelpunkt der Kulturtagung des hessischen Bundes der Vertriebenen

Die diesjährige Kulturtagung des BdV-Landesverbandes Hessen, die am 29. und 30. Juni in Wiesbaden stattfand, widmete sich der Geschichte, den Kulturen und den Identitätsbeschreibungen der (Spät-)Aussiedler aus den postsowjetischen Staaten, aus Polen und aus Rumänien. Die Tagung, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Lebenserfahrungen von (Spät-)Aussiedlern aus den unterschiedlichen Regionen im östlichen Europa im Rahmen von Vorträgen und Workshops beleuchtete, wurde vom Hessischen Ministerium des Innern, für Sicherheit und Heimatenschutz gefördert und fand in Kooperation mit dem Oberschlesischen Landesmuseum (OSLM) und der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen (IDRH) statt. Beim kulturellen Highlight der Tagung am Samstagabend begaben sich die drei Kulturschaffenden Helena Goldt, Matthias Nawrat und Thomas Perle im Theater im Pariser Hof auf eine literarische und musikalische Spurensuche über Heimat(en) und Identität(en).

Kulturelles Erbe pflegen und bewahren

Zur Eröffnung der Kulturtagung konnte die BdV-Landeskulturbeauftragte Rose-Lore Scholz neben den zahlreichen Tagungsteilnehmenden sowie den Referentinnen und Referenten den Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Andreas Hofmeister MdL sowie die Geschäftsführerin der IDRH Albina Nazarenus-Vetter herzlich willkommen heißen. In seinem Grußwort überbrachte der Landesbeauftragte die Grüße der Hessischen Landesregierung und dankte dem BdV für seine jahrzehntelange Kulturarbeit zur Pflege und Bewahrung des kulturellen Erbes der Deutschen aus dem östlichen Europa.

Albina Nazarenus-Vetter, Geschäftsführerin der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen, dankte dem BdV herzlich für die Möglichkeit der Zusammenarbeit und für die gute Kooperation bei der Vorbereitung der Kulturtagung. In ihrem Grußwort informierte sie kurz über die Aufgaben und Ziele der IDRH, einem Zu-



Teilnehmerinnen und Teilnehmer der BdV-Kulturtagung 2024

sammenschluss der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Hessen und der Deutschen Jugend aus Russland.

„Meine Herkunft bestimmt mein Berufsleben“

Im Hauptvortrag der Tagung „Angeworben? Russlanddeutsche im Spiegel der Zeit und heutiger Debatten“ ging Ira Peter, freie Journalistin mit russlanddeutschen Wurzeln, auf die geschichtlichen und kulturellen Besonderheiten der heterogenen Gruppe der Russlanddeutschen ein sowie auf aktuelle Debatten und Studien zur Integration und dem Wahlverhalten dieser Menschen. Als Deutsche aus Kasachstan setzt sie sich seit 2017 öffentlich wie im Aussiedler-Podcast „Steppenkind“ mit russlanddeutschen Themen auseinander. Ira Peter wurde mehrfach für ihre Arbeit ausgezeichnet, unter anderem 2022 mit dem „Goldenen Blogger Award“ für ihren Blog, den sie als Stadtschreiberin von Odessa 2021 führte. Sie selbst sagt über ihre Arbeit: „Meine Herkunft bestimmt mein Berufsleben.“ In ihrem Vortrag wies sie darauf hin, dass vor dem Hintergrund des Ukrainekrieges von Russlanddeutschen in besonderer Weise ein Bekenntnis gegen den russischen Angriffskrieg erwartet werde. Man habe

in Deutschland immer noch nicht verstanden, dass die Russlanddeutschen Deutsche aus Russland seien und nicht Russen, die in Deutschland leben. So seien etwa Darstellungen in den Medien über Russlanddeutsche häufig verzerrt, klischeehaft und voller Stereotype. Die oftmals in den Medien verbreitete „Mär der bösen Russlanddeutschen“ unterstelle den Deutschen aus Russland pauschal eine Nähe zu Putin und zu rechtspopulistischen und rechtsextremen Parteien. In ihren Ausführungen konnte Ira Peter diese undifferenzierten und verallgemeinernden Klischees und Vorurteile entkräften. Studien belegten, so Peter, dass die Integration der Russlanddeutschen insgesamt gelungen sei, wie etwa die hohe Beschäftigungsquote dieses Personenkreises zeige.

Theorie und Praxis in den Workshops

In ihren jeweiligen Einführungsvorträgen



Im Workshop mit Helena Goldt (vorne li.)

gaben die beiden Workshopleiter Dr. David Skrabania, Direktor des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen (OSLM), und die in Kasachstan geborene diplomierte klassische Sängerin mit russlanddeutschem Hintergrund Helena Goldt wichtige Impulse für die praktische Arbeit in den Workshops am Samstagnachmittag und Sonntagvormittag.

Im Workshop „Die Flüsterer – Oberschlesische Aussiedler zwischen Integration, Identitätskrise und neuem Selbstbewusstsein“ unter Leitung von Dr. David Skrabania befassten sich die Teilnehmenden mit Fragen der beruflichen, gesellschaftlichen und persönlichen Integration von (Spät-)Ausiedlern aus Oberschlesien in die bundesdeutsche Gesellschaft. Als Ergebnis konnte festgehalten werden, dass die Integration der rund eine Million ober-schlesischen Aussiedler, die vor allem in den 1970er- und 1980er-Jahren nach Deutschland kamen, auf struktureller Ebene – Spracherwerb, Arbeitsaufnahme, Wohnungssuche, Schule usw. – als gelungen anzusehen sei. Auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene seien jedoch zahlreiche Brüche, intergenerationale Konflikte und die Ausbildung verschiedenartiger Identitätsmuster bei dieser großen Zuwanderergruppe festzustellen.

Die ausgebildete Opernsängerin Helena Goldt leitete den Workshop „Heimat in Klängen – Erforschung der eigenen Klangheimat“. Durch gemeinsames Singen von Liedern tauchten die Workshopteilnehmenden in das Liedgut der Deutschen des östlichen Europa ein und machten sich auf die musikalische und klangliche Suche von „Heimat“. So konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfahren, dass gemeinsam gesungene Lieder die Menschen mit ihrer kulturellen Herkunft verbinden, identitätsstiftend sein können und in besonders bewegten Lebensabschnitten Halt und Kraft geben.

Über Heimat(en) und Identität(en) – Literarische und musikalische Spurensuche

Das kulturelle Highlight der Tagung bildete die Veranstaltung am Samstagabend im Theater im Pariser Hof. Im Rahmen der Kulturtagung begaben sich die drei Kulturschaffenden Helena Goldt, Matthias Nawrat und Thomas Perle am Kulturabend auf eine literarische und musikalische Spurensuche über Heimat(en) und Identität(en).



Kulturtagung: (v.l.) Direktor des Oberschlesischen Landesmuseums Dr. David Skrabania, Sängerin Helena Goldt, Geschäftsführerin der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland Albina Nazarenus-Vetter, Landesbeauftragter für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Andreas Hofmeister MdL, BdV-Kulturbeauftragte Rose-Lore Scholz, Journalistin Ira Peter

Unter dem Titel „Heimatklänge aus der Ferne“ präsentierte Helena Goldt unter anderem Lieder der Deutschen aus Russland. Mit Musikstücken wie „O Susanna, wunderschöne Anna“, einem deutschen Volkslied, das ursprünglich im 18. Jahrhundert von deutschen Siedlern nach Russland mitgenommen wurde, wusste sie das Publikum zu begeistern, das ihren Auftritt mit begeistertem Applaus und Zugabe-Rufen honorierte.

Matthias Nawrat, Autor mit ober-schlesischen Wurzeln, nahm das Publikum mit auf eine Reise zwischen dem polnischen Opole und Berlin und in eine globalisierte Gegenwart. Wer sind die Vergessenen der Geschichte, wer sind die Vergessenen von heute? Seine Lesung „Über allem ein weiter Himmel“ war gleichsam eine literarische Spurensuche zwischen geografischen und kulturellen Räumen, eine Kompilation aus Gedicht, Tagebucheintrag und Essay. Der Schriftsteller lebt und arbeitet in Berlin. Im Jahr 2023 wurde er für seinen Gedichtband „Gebete für meine Vorfahren“ mit dem Fontane-Literaturpreis der Fontanestadt Neuruppin und des Landes Brandenburg ausgezeichnet.

Der Autor und Dramatiker mit rumänien-deutschem Hintergrund Thomas Perle war bereits zum wiederholten Male Gast einer BdV-Kulturtagung. In seiner Lesung „wollen helfen bei den blühenden landschaften, herr kohl“ thematisierte er in seinem eigens für diesen Abend geschriebenen Beitrag das Ankommen seiner Familie aus Rumänien in der Bundesrepublik im Jahr 1991. Als 4-Jähriger



Kulturabend: (v.l.) Thomas Perle, BdV-Kulturbeauftragte Rose-Lore Scholz, Helena Goldt und Matthias Nawrat

siedelte er mit seinen Eltern aus Rumänien aus und verbrachte die ersten Jahre im neuen Zuhause in Nürnberg. In seinem literarischen Vortrag schilderte er die Erinnerungen an seine Kindheit in den 1990er-Jahren. Der Schriftsteller und Dramatiker lebt heute in Wien und war 2023 Stadtschreiber der Europäischen Kulturhauptstadt 2023 Temeswar/Timișoara.

Moderiert wurde der Kulturabend von der BdV-Landeskulturbeauftragten Rose-Lore Scholz, die den drei Kulturschaffenden und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BdV-Landesgeschäftsstelle für die Organisation der Kulturtagung herzlich dankte. ■

Heimatvertriebene aus Südhessen pilgern zur „Böhmischen Madonna“

Die 89. Wallfahrt der Heimatvertriebenen nach Maria Einsiedel bei Gernsheim im Kreis Groß-Gerau in Südhessen Ende Juni dieses Jahres war eine Art Neuanfang: Erstmals beteiligten sich an diesem Wallfahrtstag nicht nur Trachtenträger aus dem Sudetenland und Schlesien, sondern auch Ukrainerinnen, Kurdinnen und Afghaninnen. Die Idee hierzu hatte das Caritas-Netzwerk Gernsheim, passend zur Caritas-Jahreskampagne „Frieden beginnt bei mir“. Inzwischen seien es nicht nur die deutschen Heimatvertriebenen, sagte Caritas-Leiter Stefan Fritsch, sondern jedes Jahr kämen erneut Menschen, die „geflohen sind vor Krieg, Gewalt, von Lebensumständen in Not und ohne Hoffnung“. Fritsch selbst ist Sohn eines Heimatvertriebenen aus Nordböhmen, der bei der Vertreibung erst 13 Jahre alt war.

„Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken?“ So sangen die Gläubigen zu Beginn der Eucharistiefeier. Dieses Eingangslied aus der Messe von Franz Schubert passe gleichsam als „Glaubenshymne“ zum Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg, so Helmut Brandl, Obmann der Kreisgruppe Groß-Gerau der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL). Der Text dieses Liedes findet sich auch auf dem Sockel des Heimatvertriebenenkreuzes unter den alten Lindenbäumen des Wallfahrtsortes, einem alten Friedhofskreuz aus dem nordböhmischen Leitmeritz. Es wurde 2001 beim Außenal-

tar errichtet und erinnert an das Schicksal der Vertreibung. Brandl wies während des Gottesdienstes auch auf die Tradition hin, wonach besonders Vertriebene aus dem Sudetenland im Jahr 1947 den Wallfahrtsort Maria Einsiedel mit der „Böhmischen Madonna“ zu ihrem Wallfahrtsort gewählt hätten, gleichsam als Ersatz für die verlorene Heimat, um ihre Sorgen und Ängste der Gottesmutter anzuvertrauen.

Neben dem mitgeführten überschaubaren Hab und Gut hätten viele dieser traumatisierten Menschen nicht selten auch ihren „Glauben im Flucht- und Vertreibungsgepäck“ mitgebracht. Außer dem starken Glauben im Herzen und dem ungetrübten Gottvertrauen, dass sich trotz des damaligen Elends doch noch alles zum Guten wenden möge, hätten diese Menschen nicht selten auch Heiligenfiguren, fromme Bilder und Gebetbücher, die beim oft hastigen Aufbruch beim Verlassen ihrer geliebten Heimat im Flucht- und Vertreibungsgepäck verpackt wurden, mitgebracht.

Es seien Christen gewesen, die nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges ihre Heimat im Osten verlassen mussten. Viele von ihnen seien schon in der zweiten, dritten und vierten Generation hier. Für die Menschen, die damals Flucht und Vertreibung erlebt hätten, bedeutete dies, eine neue Umgebung, ein neues Zuhause anzunehmen, erlittenes Leid, schlimme Traumatisierungen zu verkraften, oft unverstanden zu sein und

neu anfangen zu müssen. In ihrer sudeten-deutschen Heimat habe man von Kindesbeinen an die Tage der alljährlichen Wallfahrten zu den zahlreichen Wallfahrtsorten miterlebt, die vor allem der Mutter Gottes und ihrer Mutter Anna geweiht waren und mit ihren Kirchen und Kapellen gleich einem Sternenkranz die alte Heimat umrahmten und über die Grenzen hinausstrahlten.

Pfarrer Clemens Wunderle gab die Antwort auf die Frage aus dem Eingangslied: „Zu dir, oh Herr, aber auch zueinander sollen sich die Menschen wenden.“ Frieden beginne nie mit großen, sondern mit kleinen Gesten, wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft sich in die Augen schauten. Das kam in den auf Ukrainisch, Arabisch, Farsi und Tigranya vorgetragenen Fürbitten während des Gottesdienstes zum Ausdruck: „Wir beten für die Menschen, die in Gernsheim bei uns Zuflucht gefunden haben als Heimatvertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg und als Kriegsflüchtlinge der heutigen Zeit, die nun auch ein Teil unserer Stadt geworden sind oder werden.“

Die katholische Jugend Gernsheim und Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine, Syrien und Afghanistan trugen während des Wallfahrtsages zur Verpflegung der Wallfahrerinnen und Wallfahrer bei. Der Wallfahrtstag in Maria Einsiedel endete im Beisein von Kaplan Maximilian Eichler in der Wallfahrtskapelle mit einem Rosenkranzgebet und einer Marienandacht. ■



Pfarrer Clemens Wunderle zu Beginn des Wallfahrtsgottesdienstes in der großen Pilgerhalle



Sudetendeutsche und schlesische Trachtenträger am Vertriebenenkreuz in Maria Einsiedel (Foto: BdV Groß-Gerau)

Ungehört – die Geschichte der Frauen

Wanderausstellung des Hauses des Deutschen Ostens im Wiesbadener Haus der Heimat

Der hessische BdV-Landesverband zeigt vom 31. Oktober bis 6. Dezember 2024 in Kooperation mit dem Haus des Deutschen Ostens München (HDO) die Wanderausstellung „Ungehört – die Geschichte der Frauen. Flucht, Vertreibung und Integration“ im Wiesbadener Haus der Heimat. Die Ausstellung richtet ihren Blick auf Erfahrungen und Schicksale, Verluste, Erfolge und Leistungen von Frauen in den Jahren der Flucht, Vertreibung und Integration. Anlässlich der Ausstellungseröffnung am 30. Oktober 2024 um 17 Uhr wird der Hessische Minister des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz, Prof. Dr. Roman Poseck, ein Grußwort sprechen. Die kuratorische Einführung übernimmt Prof. Dr. Andreas Otto Weber, Direktor des Hauses des Deutschen Ostens. Ein virtuelles Ausstellungserlebnis ist ab 8. November 2024 jederzeit möglich auf dem kulturhistorischen YouTube-Kanal des BdV-Landesverbandes **CULTURE TO GO** unter www.youtube.com/culturetogo.

Die Ausstellung

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten Millionen von Deutschen ihre Heimat im öst-

lichen Europa verlassen. Es waren vor allem Frauen, die sich als erste auf den sehr beschwerlichen Weg machten. Mütter und Großmütter, Schwestern und Tanten – zusammen mit Kindern und Alten beschritten sie die Reise ins Ungewisse. Vielen fiel es schwer, später über das Erlebte zu berichten, andere erzählten so oft davon, bis sie keine Zuhörer mehr fanden. Im Mittelpunkt der Präsentation stehen sechs Zeitzeuginnen, die aus unterschiedlichen Regionen des östlichen Europa stammen. Ihre Wege durch die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte weisen Gemeinsamkeiten auf – und sind dennoch jeder für sich ganz besonders. Sie stehen exemplarisch für viele deutsche Frauen, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen mussten.

Im Oktober 2024 erscheint zudem ein umfangreich bebildeter Begleitband zur Ausstellung im Volk Verlag. Die Publikation, die während der Öffnungszeiten der Ausstellung im Haus der Heimat käuflich zu erwerben ist, beleuchtet die Zeit des ausgehenden Weltkriegs, die entbehrungsreichen Nachkriegsjahre sowie die 1950er und 1960er Jahre.



Die Realisierung der Ausstellung im Wiesbadener Haus der Heimat wurde gefördert durch das Hessische Ministerium des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz und ist vom 31. Oktober bis 6. Dezember 2024 im Wiesbadener Haus der Heimat, Friedrichstr. 35, mittwochs und donnerstags von 10 bis 17 Uhr sowie freitags von 10 bis 14 Uhr zu sehen. Der Eintritt ist frei.

Hommage an Gerda Stryi

Eine schlesische Malerin aus Kattowitz in Breslau und Wiesbaden

Seit 28. August 2024 ist auf dem kulturhistorischen YouTube-Kanal des BdV-Landesverbandes Hessen **CULTURE TO GO** der Filmbeitrag „Hommage an Gerda Stryi – Eine schlesische Malerin aus Kattowitz in Breslau und Wiesbaden“ zu sehen und gibt Einblicke in Leben und Werk von Gerda Stryi (1905 – 1992), die im oberschlesischen Kattowitz geboren wurde und nach der Vertreibung aus Schlesien in Wiesbaden ein neues Zuhause fand.

Der 20-minütige Dokumentarfilm, den der Filmemacher Harald Kuntze im Auftrag des hessischen BdV in Zusammenarbeit mit Viola Plump, der Ersten Vorsitzenden des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien drehte, gibt Aufschluss über die Biografie und das Werk einer beeindruckenden Künstlerinnenpersönlichkeit. Inspiriert wurde das Projekt, das vom Hessischen Ministerium des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz ge-

fördert wurde, durch eine Ausstellung anlässlich des 30. Todestages von Gerda Stryi (1905 – 1992) im Dokumentations- und Informationszentrum von HAUS SCHLESIEN in Königswinter. Die Sonderausstellung, die bis Ende September 2024 zu sehen war, würdigte die in Kattowitz gebürtige Künstlerin, die bereits in sehr jungen Jahren an der Breslauer Kunstakademie u. a. bei Oskar Moll und Otto Müller ihre künstlerische Ausbildung begann. Gemeinsam mit ihrem Mann Erich Leitgeb war sie Teil der Breslauer Kunstszene. Die Ausstellung und der Film zeigen eine Auswahl ihrer farbkraftigen und ausdrucksstarken Architektur- und Naturgemälde wie auch der Stillleben aus dem Nachlass, der sich im Eigentum des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien befindet. Trotz der einschneidenden Erfahrung der Vertreibung aus ihrer Heimat und des frühen Todes ihres Mannes schaffte sie es nach dem Krieg, in Wiesbaden ihren eigenen



künstlerischen Weg zu gehen. Gerda Stryi blieb Wiesbaden bis zu ihrem Tod im Jahr 1992 treu. Ihr künstlerisches Erbe lebt in den vielen Galerien und Museen weiter.

Premiere feierte der Film im Rahmen einer Finissage am 28. August in HAUS SCHLESIEN, bei der die BdV-Landeskulturbeauftragte Rose-Lore Scholz ein Grußwort sprach.

BdV zu Gast im ZDF-Auslandsstudio in Wien

Austausch über die wichtige Brückenfunktion der in der Heimat verbliebenen Landsleute

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, Vizepräsident Steffen Hörbler, der auch für den BdV Mitglied im ZDF-Fernsehrat ist, und Peter-Dietmar Leber, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben, haben sich mit der Leiterin des ZDF-Auslandsstudios Wien, Britta Hilpert, und ihrem Team zu einem Gedankenaustausch getroffen. Das Auslandsstudio ist mit zwei Korrespondenten für die Berichterstattung aus dem südosteuropäischen Raum mit den Ländern Albanien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Österreich, Rumänien, Serbien, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn zuständig.

In einem sehr konstruktiven Gespräch wurden verschiedene Themen erörtert. Die Vertreter des BdV unterstrichen die wichtige Brückenfunktion der in der Heimat verbliebenen Landsleute und berichteten von zahlreichen verständigungspolitischen Initiativen. Man nutzte die Möglichkeit zum offenen Austausch und warb für eine deutlichere Einbeziehung der deutschen Minderheiten in die Berichterstattung, um unsere Landsleute sichtbarer zu machen und die deutsche Öffentlichkeit über sie zu informieren.

Es gebe herausragende Persönlichkeiten, wie den deutschstämmigen Staatspräsidenten Rumäniens, Klaus Johannis, oder

bedeutende Orte, wie die letztjährige europäische Kulturhauptstadt Temeswar mit ihrem deutschen Bürgermeister, Dominic Fritz, über die das ZDF berichte. Im Großen und Ganzen beziehe sich die Berichterstattung aber, wenn überhaupt, dann nur merkbar auf die Herkunftsgebiete. Es gebe daneben aber zahlreiche Ereignisse und auch große Veranstaltungen, die man in der Berichterstattung mitverarbeiten könne, so die Vertreter des BdV, um die Menschen in Deutschland darüber in Kenntnis zu setzen. Allgemein sei den meisten in Deutschland lebenden Menschen wenig über die deutschen Minderheiten und ihr Engagement für Deutschland und Europa bekannt. Gleichzeitig fiel beim vom BdV vertretenen Personenkreis negativ ins Gewicht, dass in der deutschsprachigen Berichterstattung oftmals die Städtenamen in den Herkunftsgebieten nicht auf Deutsch, sondern in der Sprache des jeweiligen Landes genannt würden. Dafür wolle man sensibilisieren und gleichzeitig dazu ermutigen, das proeuropäische Engagement dieses Personenkreises in den Blick zu nehmen.

Die Delegation unterstrich die Wichtigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und insbesondere der Auslandsstudios, die es zu stärken gelte. Gleichzeitig müsse der Blick auf viele positive Initiativen und die Akteure geschärft werden. Exemplarisch

wurden die starken Verbindungen zwischen Vertretern der tschechischen Politik – bis hin zu jetzigen Regierungsmitgliedern – und der Sudetendeutschen Landsmannschaft hervorgehoben, die sich an vielen Beispielen, wie dem Brünner Versöhnungsmarsch, festmachen ließen. Vielfach sei der Blick auf die Arbeit und den Personenkreis aber leider noch in alten, vorgefassten Denkmustern verhaftet, die Realität sei jedoch gegenteilig. Oft herrsche dann große Verwunderung, dass das Verhältnis zu offiziellen Vertretern der Herkunftsländer und zwischen den Menschen sehr positiv sei.

Die Vertreter des ZDF nahmen die Anregungen auf und sagten zu, dass man die Nennung deutscher Städtenamen als Arbeitsauftrag mitnehmen wolle. Sie nahmen im weiteren Verlauf des Dialogs die politischen Entwicklungen in den jeweiligen Herkunftsländern in den Blick und erörterten die Schwierigkeiten in der Berichterstattung. Gerade nationalistische Tendenzen in einigen Ländern mit teilweise verschärften Mediengesetzen machten die Berichterstattung manchmal schwierig. Insbesondere bei nationalistisch-populistischen Politikern müsse man besonders aufpassen, dass diese solche Berichte nicht gegen Deutschland und die deutschen Minderheiten verwenden würden, um Wählerstimmen zu gewinnen. Gleichzeitig habe der öffentlich-rechtliche Rundfunk ein Interesse an den deutschen Minderheiten und ihrer Einbindung in die Berichterstattung. Man versuche daher, einen guten Mittelweg zu finden und auf größere Veranstaltungen aufmerksam zu machen.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs der BdV-Vertreter mit den Mitarbeitern des ZDF-Auslandsstudios stellte sich heraus, dass fast alle einen familiären Bezug in die deutschen Heimatgebiete in Mittel- und Osteuropa haben und sich daraus ein großes Interesse und Motivation an der Erforschung der eigenen Wurzeln entwickelt hat. Die Delegation des Bundes der Vertriebenen konnte bestätigen, dass viele jüngere Menschen dieses Interesse zunehmend entwickeln und so neue verständigungspolitische Impulse entstünden, was sehr zu begrüßen sei. ■



Delegation des BdV mit der Leiterin des ZDF-Auslandsstudios Wien, Britta Hilpert (Mitte), und ihrem Team. (Foto: BdV)

Deutsche aus Russland – Geschichte und Gegenwart

Wanderausstellung im Foyer des Groß-Gerauer Landratsamtes

Die Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“, die von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR) konzipiert wurde, informiert über die deutschen Spätaussiedler aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion und ihre Geschichte. Sie zeigt das Schicksal der deutschen Auswanderer nach Russland, ihr Leben in Russland und die Rückkehr der Nachfahren nach Deutschland. Das Ziel der Wanderausstellung ist es, die Öffentlichkeit über die Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland aufzuklären und somit bestehende Vorurteile über Russlanddeutsche abzubauen.

Am 2. September wurde die Wanderausstellung im Foyer des Landratsamtes Groß-Gerau vom LmDR-Kreisverband Groß-Gerau gemeinsam mit dem Büro für Integration des Landratsamtes im Beisein von Vertreterinnen und Vertretern des BdV-Kreisverbandes Groß-Gerau eröffnet. Die Ausstellung, die aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern und für Heimat gefördert wurde, war während der allgemeinen Öffnungszeiten des Landratsamtes bis zum 13. September für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Wanderausstellung besteht aus zahlreichen Bild- und Texttafeln und wird durch einen Ausstellungskatalog ergänzt.

Margarete Horst, Vorsitzende der Landsmannschaft im Kreis Groß-Gerau, wies in ihrer Begrüßung auf die bundesweite Wan-

derausstellung hin, die einen fundierten Einblick in die Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland gibt und dazu dient, die Diskussion zum Thema Migration und Integration anzuregen.

Vor der gemeinsamen Besichtigung der Ausstellung hatte Projektleiter Dr. phil. Eugen Eichelberg von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland einen Überblick gegeben, der den Schicksalsweg der Russlanddeutschen von der Auswanderung nach Russland zur Zeit der Zarin Katharina der Großen bis hin zur Integration der Russlanddeutschen nach Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland als Spätaussiedler aufzeigte.

Vor rund 260 Jahren waren die ersten deutschen Siedler nach Russland aufgebrochen, um dort ein neues Leben zu beginnen und ihr Glück zu suchen. Sie folgten dem Ruf der russischen Zarin Katharina II., die mit ihrem Einladungsmanifest vom 22. Juli 1763 in ganz Europa fleißige Handwerker und Bauern suchte, die die menschenleeren Weiten des Russischen Reiches besiedeln sollten. Sie gewährte den neuen Kolonisten Steuer- und Religionsfreiheit, stellte Siedlungsland in lokaler Selbstverwaltung zur Verfügung und sicherte ihnen die Freistellung vom Militärdienst zu.

Dem Ruf der Zarin, die selbst als deutsche Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst in Stettin geboren worden

war, folgten bis 1774, dem Jahr des Anwerbestopps, über 30.000 Menschen. Die meisten Auswanderer stammten aus hessischen Gebieten, dem Rheinland, der Pfalz, Württemberg, Baden, dem Elsass, Bayern und anderen deutschen Ländern. Kleinere Gruppen kamen aus der Schweiz, Holland, Schweden und Dänemark. Von Anfang an haben jedoch die zuständigen russischen Behörden die im Einladungsmanifest versprochene freie Ortswahl unterlaufen, vor allem wurde eine Niederlassung in Städten verhindert. Man lenkte die Einwanderer größtenteils in die Gegend um Saratow an die mittlere Wolga. Dort entstanden auf beiden Seiten der Wolga 66 evangelische und 38 katholische Mutterkolonien.

Der Großteil der deutschen Auswanderer, die sich im 18. Jahrhundert im Russischen Reich an der Wolga niederließen, kam aus Hessen bzw. den verschiedenen hessischen Territorien. In der Stadt Büdingen gab es ein Anwerbebüro und einen Sammelplatz für die Trecks, die zunächst nach Lübeck zogen, um dann per Schiff über die Ostsee nach St. Petersburg und weiter bis an die Wolga zu gelangen. Vor diesem Hintergrund hat das Land Hessen eine besondere Beziehung zu den Deutschen aus Russland und übernahm daher 1985 formlos die Patenschaft über die Wolgadeutschen. Mit Urkunde vom 12. Juni 1999 wurde diese Patenschaft vom damaligen Ministerpräsidenten Roland Koch offiziell bestätigt. ■



Besucherinnen und Besucher nach dem Rundgang durch die Ausstellung im Foyer des Landratsamtes Groß-Gerau (Foto: BdV Groß-Gerau)

Nachruf auf Heidrun Depner

Mit tiefer Trauer und großem Bedauern nehmen wir Abschied von Heidrun Depner, die nach schwerer Krankheit im Alter von nur 57 Jahren von uns gegangen ist. Sie hinterlässt eine Lücke, die nur schwer zu füllen sein wird.

Heidrun Depner war von 2013 bis 2020 ein unentbehrliches Mitglied des Vorstands des Landesverbands Hessen des Verbands der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. Als Kassiererin zeichnete sie sich durch außergewöhnliche Zuverlässigkeit und Korrektheit aus. Ihre akribische und gewissenhafte Arbeit sorgte stets für eine solide finanzielle Basis unseres Vereins. Doch Heidrun Depner war weit mehr als nur eine hervorragende Kassiererin. Mit ihrer Kreativität und ihrem Engagement brachte sie zahlreiche Ideen für Projekte zur Mitgliederakquise ein. Dank ihres unermüdlischen Einsatzes konnten wir viele kulturelle Veranstaltungen realisieren, die ohne ihre tatkräftige Unterstützung nicht möglich gewesen wären.

Ihr Engagement begann bereits in jungen Jahren. Schon als Kind und Jugendliche brachte sie sich begeistert in die Siebenbürgische Tanz- und Jugendgruppe Neu-Isenburg ein. Ihre Leidenschaft für die Kultur

und Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen war stets spürbar und inspirierend für viele. Als später im Verband eine Kassiererin gesucht wurde, folgte sie gerne der Bitte von Ingwelde Juchum, diese wichtige Rolle zu übernehmen. Mit ihrem Einsatz trug sie maßgeblich zum Fortbestehen und zur Stabilität des Verbands bei.

Auch außerhalb unseres Verbandes hat sich Heidrun durch ihr Engagement und Kompetenz ausgezeichnet. Während ihrer fast vierjährigen Tätigkeit als Buchhalterin für den BdV-Landesverband Hessen wurde sie sowohl vom Vorstand, der Geschäftsführung als auch von allen Kolleginnen sehr geschätzt. Ihre Zuverlässigkeit und ihr Fachwissen hinterließen einen bleibenden Eindruck und trugen wesentlich zum reibungslosen Ablauf der finanziellen Angelegenheiten des BdV Hessen bei.

Nachdem Heidrun – sie stammt aus Scharosch an der Kokel – als kleines Kind mit ihrer Familie aus Siebenbürgen ausgewandert war, ließen sie sich in Offenbach nieder. Nach dem Volkswirtschaftsstudium in Bayreuth kehrte sie wieder nach Hessen zurück, wo sie bis zuletzt mit ihrer Familie lebte. Ihr Lebensweg war geprägt von Hingabe, Durchhaltevermögen und einer tie-



Heidrun Depner

fen Verbundenheit zu ihren Wurzeln und unserer Gemeinschaft. Sie starb am 6. Juli 2024 in Offenbach.

Wir werden Heidruns Wärme, ihre Tatkraft und ihr fröhliches Lächeln sehr vermissen. Sie hinterlässt uns mit vielen schönen Erinnerungen und einem Vermächtnis des Engagements und der Verbundenheit. Unsere Gedanken und unser tiefstes Mitgefühl gelten in dieser schweren Zeit ihrer Familie und ihren Angehörigen. Möge Heidrun in Frieden ruhen.

Ingwelde Juchum, Hessische Landesvorsitzende des Verbandes der Siebenbürger Sachsen

Zum Tode von Norbert Dansczyk



Norbert und Ute Dansczyk

Der BdV-Kreisverband Hanau-Main-Kinzig e.V. trauert um seinen ehemaligen stellvertretenden Vorsitzenden Norbert Dansczyk, der am 19. Juni 2024 nach langer schwerer Krankheit verstorben ist. Bereits zum Jahresende 2022 musste er seine Ehrenämter im Bund der Vertriebenen und der Landsmannschaft Schlesien niederlegen.

Norbert Dansczyk wurde am 25. Januar 1958 in Gleiwitz geboren und wuchs dort in einer katholisch geprägten Familie auf. Die trostlose Entwicklung ihrer oberschlesischen Heimatstadt unter polnischer Verwaltung veranlasste seine Eltern, einen Ausreiseantrag zu stellen. Im Jahr 1971 erfolgte die Umsiedlung der Familie nach Annaberg-Buchholz im sächsischen Erzgebirge. Die Erfahrungen von Norbert Dansczyk während seiner Jugend in Polen und in der DDR waren geprägt durch gegenseitige Ausgrenzungen. Daher war er davon überzeugt, dass Menschen unterschiedlicher Konfession, Weltanschauung oder Muttersprache zu gegenseitigem Respekt und Toleranz verpflichtet sind.

Nach Abitur und Wehrdienst in der NVA absolvierte Norbert Dansczyk ein ingenieurwissenschaftliches Studium. Als Diplom-Ingenieur war er langjährig in der Maschinenbaubranche am Standort Chemnitz,

damals Karl-Marx-Stadt, tätig. Das Ende der DDR und der volkseigenen Betriebe 1990 mit Betriebsschließungen und Massenentlassungen zwangen ihn zu einem Neustart. Als Reiseleiter organisierte und begleitete er nun Busreisen in die ehemaligen deutschen Ostgebiete. Wegen Krankheit musste er auch diesen Zweitberuf vor Erreichen der Regelaltersgrenze aufgeben. Die Eheleute Dansczyk zogen nun nach Hanau um und schlossen sich dort dem BdV als aktive Mitglieder an.

Mit viel Fleiß und Organisationstalent hatte Norbert Dansczyk nicht nur wesentlichen Anteil am Vereinsleben des BdV-Kreisverbands, sondern ermöglichte dessen Fortbestand und die Reaktivierung einer Kreisgruppe der Landsmannschaft Schlesien. Wir haben einen treuen, aktiven Heimatfreund verloren. Die Fortsetzung seiner Arbeit ist unser Auftrag.

Lothar Streck, Vorsitzender BdV-Kreisverband Hanau-Main-Kinzig



Landesverband Hessen e.V.

Bund der Vertriebenen Landesverband Hessen e.V.

 Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden

 0611 36019-0

 0611 36019-22

 buero@bdv-hessen.de



 www.bdv-hessen.de

www.bund-der-vertriebenen-hessen.de

 www.facebook.com/bdvhessen

 www.instagram.com/bdv_hessen

-
- 2. – 3. Oktober 2024** **Landmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien, Landesgruppe Hessen**
Schlesische Landeskulturtagung Hessen
in Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft evangelischer Schlesier,
Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Hessen, Rheinland-Pfalz, Saar
Thema: „Schlesien architektonisch, religiös, historisch und aktuell“
Wilhelm-Kempff-Haus, Wiesbaden-Naurod
-
- 3. – 4. Oktober 2024** **Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V.**
Jahrestagung der LAG Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland
Wilhelm-Kempff-Haus, Wiesbaden-Naurod
-
- 5. – 6. Oktober 2024** **Landmannschaft der Ost- und Westpreußen – Landesgruppe Hessen (LOW)**
Landeskulturtagung 2024
Stadthalle Wetzlar (Saal 2), Brühlsbachstraße 2 b, 35578 Wetzlar
-
- 13. Oktober 2024** **BdV-Kreisverband Wiesbaden**
Tag der Heimat 2024
Beginn: 11.00 Uhr
Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, 65185 Wiesbaden
-
- 27. Oktober 2024** **BdV-Kreisverband Limburg-Weilburg**
Tag der Heimat 2024
Beginn: 17.00 Uhr
Komödienbau, Mauerstraße 2, 35781 Weilburg
-
- 30. Oktober 2024** **BdV-Landesverband Hessen**
Ausstellungseröffnung „Ungehört – die Geschichte der Frauen. Flucht, Vertreibung und Integration“
Eine Wanderausstellung des Hauses des Deutschen Ostens München
Beginn: 17.00 Uhr
Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, 65185 Wiesbaden
-
- 31. Okt. – 6. Dez. 2024** **BdV-Landesverband Hessen**
Wanderausstellung des Hauses des Deutschen Ostens
„Ungehört – die Geschichte der Frauen. Flucht, Vertreibung und Integration“
Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, 65185 Wiesbaden
-
- 15. Dezember 2024** **BdV-Kreisverband Hanau-Main-Kinzig**
Adventsfeier
Beginn: 14.30 Uhr
AJOKI Kulturzentrum, Johanneskirchplatz 1, 63450 Hanau

Absender:



BdV – Bund der Vertriebenen
Landesverband Hessen e.V.
65185 Wiesbaden

Postvertriebsstück

Entgelt bezahlt

H 13 18 F

Bund der Vertriebenen – Friedrichstraße 35 – 65185 Wiesbaden – Postvertriebsstück Entgelt bezahlt H 13 18 F

Das Schlesische Museum zu Görlitz

Zur Geschichte

Pläne für die Errichtung eines zentralen Museums für Schlesien in der Bundesrepublik reichen bis in die 1970er-Jahre zurück. Nach einem ersten Anlauf in Niedersachsen wählte man 1991 Görlitz zum Standort des geplanten Museums. 1996 errichteten die Bundesrepublik Deutschland, der Freistaat Sachsen, die Stadt Görlitz und die Landsmannschaft Schlesien eine Stiftung, der die Trägerschaft über das Museumsprojekt übertragen wurde. Als zentrale Einrichtung für die Erforschung der Kulturgeschichte Schlesiens in Deutschland soll das Museum die Vergangenheit und Gegenwart der Kulturregion Schlesien bekannt machen und einen Beitrag zur Verständigung zwischen Deutschland, Polen und Tschechien leisten.

Der Bund und der Freistaat Sachsen übernahmen die institutionelle Förderung. Die



Der Schönhof in Görlitz (Foto: Europastadt GörlitzZgorzelec GmbH)

Stadt Görlitz stellte den Schönhof als Museumsgebäude zur Verfügung, später erwarb die Stiftung das Haus zum Goldenen Baum als Sitz der Museumsverwaltung. Die restaurierungsbedürftigen Liegenschaften des Museums wurden in einer aufwändigen Kampagne aus Mitteln des Bundes und des Freistaats Sachsen renoviert. Mit der Einrichtung eines Wissenschaftlerstabs 1999 trat das Projekt in eine neue Phase ein. 2001 konnten im Haus zum Goldenen Baum einige Ausstellungsräume bezogen werden. Im Mai 2006 wurde die ständige Ausstellung im Schönhof eröffnet.

Seitdem lockt das Museum jährlich rund 30.000 Besucher an, dazu kommen noch einige tausend Besucher von Sonderausstellungen außerhalb von Görlitz, meist im polnischen Schlesien. Die Ausstellungen richten sich an alle, die sich für Kultur und Geschichte Schlesiens interessieren. Wichtige Zielgruppen sind Bewohner des deutsch-polnischen Grenzgebiets sowie ehemalige Bewohner Schlesiens, die Flucht und Vertreibung erlitten haben, und ihre Nachkommen. In den letzten Jahren hat die Zusammenarbeit mit Museen und anderen Kultureinrichtungen im polnischen Schlesien immer mehr Gewicht gewonnen.

Das Museumsgebäude

Der Schönhof ist ein Museumsgebäude von hohem kulturgeschichtlichem Rang. Eine der drei ursprünglichen Hauseinheiten reicht in die Zeit der Stadtgründung im 13. Jahrhundert zurück. Der große Kaufmannshof diente häufig Gästen des Rats als Herberge, darunter Königen und Fürsten. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Gebäudeanlage zu einem spätgotischen Hal-



Foto: Schlesisches Museum

lenhaus umgebaut: Vorder- und Hinterhaus waren durch eine dazwischenliegende Zentralhalle erschlossen und belichtet. Nach dem großen Stadtbrand von 1525 wurde der Bau des Mittelalters in den Formen der Frührenaissance erneuert. Die damals geschaffenen Raumstrukturen, Wandputze und Dekorationen bestimmen heute wieder die äußere und innere Gestalt des Gebäudes.



Schlesisches Museum zu Görlitz

- 📍 Brüderstraße 8, Untermarkt 4
02826 Görlitz
- ☎ 03581 8791-0
- 📞 03581 8791-200
- ✉ kontakt@schlesisches-museum.de
- 🌐 www.schlesisches-museum.de

Öffnungszeiten

Dienstag – Donnerstag: 10.00 – 17.00 Uhr
Freitag – Sonntag: 10.00 – 18.00 Uhr

Sonderöffnungszeiten jeweils im ersten Quartal des Jahres, an Feiertagen und während des Christkindelmarktes